

Deutsche Schulzeitung

in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fritz Hopp**, Bromberg, für die Anzeigen: **Selene Kastil**, Bromberg.

Verlag: W. John's Buchhandl., Inh. „Legut“, Spółd. z o. o., Bydgoszcz, Plac Wolności 1. Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Doppelte Pädagogik. — Bilanz der Arbeitschule. — Das Tütlenfest 1883. — Politische Unterrichtssprache in Geschichte und Erdkunde? — Kann man so deutschen Kindern Geschichte auch in polnischer Sprache erzählen? — Behördliche Verordnungen. — Appell an die polnischen Mütter und Väter. — Aus der Bundesarbeit. — Neue Bücher. — Anzeigen.

Deutsch sein heißt: Dom Troch nicht lassen,
Ob die Wogen sternhoch gehn.

Und im großen Händeschafassen
Einer zu dem andern stehn. Reinhold Braun

Doppelte Pädagogik.

Der ministerielle Lehrplan vom Jahre 1933 setzt einen neuen Abschnitt in der Geschichte des polnischen Schulwesens und der polnischen Pädagogik ein. Er macht endgültig Schluss mit dem Zool der allgemeinen Menschenrechte der aufklärerisch-liberalistischen Bürgertumlichkeit und steht an seine Stelle das Kernbild des völkischen Menschen. Das polnische Kind und das polnische Volkstum sind die geistigen Kräfte des neuen Lehrplanes. Er ist bis in seine letzten Winkel gefüllt mit **völkstümlicher** Weitigkeit. Von der kleinen Kindlichkeit (1. und 2. Schuljahr) herzieht er zur kindlichen Volksstümlichkeit (3. und 4. Schuljahr) und von da zur ersten Stufe der Geschulten Volksstümlichkeit (5.-7. Schuljahr), die dann in der Mittelschule (Höhere Schule) erhöht und ehrlich zum Clementinaren Wissenschaftsabschluß überführt wird.

Es wird von polnischer Seite angegeben, daß die jüngste Erziehungsgeschichte bei dem neuen polnischen Lehrplan gute Gefunden hat!

Die polnischen Kollegen werden es begreifen, daß wir in diesem Augenblick die über uns verhängte **pädagogische Niedergangstufe** um so bitterer empfinden müssen! Es ist merkwürdig, daß das Herankommen des neuen polnischen Lehrplans zeitlich zusammenfällt mit der Verordnung über die Einführung der polnischen Unterrichtssprache in Geschichte und Erdkunde an den deutschen Schulen in Polen! Nicht genug, daß wir einen eigenfresslichen Lehrplan, rechtmäßig am Leib und Seele wie der polnische, noch nicht haben dürfen, nein, man zwinge uns in bildungs-wichtigsten Fächern den ödesten Lernbetrieb auf, den man sich denken kann. Wie hat doch Pekalozi, der größte Erzieher des Abendlandes, gegen die „tausendfachen Stimmen“ der laien Pädagogen gewettet! Und wie deutschen Lehrer in Polen werden noch jetzt, 110 Jahre nach Pekalozi, zur Todstunde des Verbalismus einer Schulbedrohung geworfen!! Wer sollen in den Geschichts- und Erdkundefächern nicht von Herz zu Herzen reden, nicht Sprechen und Hören zu natürlichem Entflang bringen! Wie ist es nur möglich, daß die amtielle polnische Pädagogik um die eigentige, urmenschliche Bildung so gut weiß und doch in der Kinderheitschulpolitik so widernatürliche Wege geht? Man dente nur an den **Fall Dombois-Margonin**! Kollege Dombois unterrichtete als einziger deutschstämmiger Lehrer an einer mehrklassigen polnischen Schule, der eine deutsche Klasse eingegliedert ist. Mehr und mehr zog man ihn aus der deutschen Klasse heraus und gab ihm dafür Stunden in den polnischen Klassen. Er tat seinem Kreisschulinspektor, der vom neuen Schuljahr ab wieder mehr in der deutschen Klasse unterrichten zu lassen. Und was geschah? Man hat den 32jährigen, fernerfunden, fleißigen

und begabten Lehrer entlassen! Im Interesse des Dienstes, wie es in der Entlaßungsurkunde heißt. Wir fragen: Bleibt es im Interesse des Dienstes, wenn ein deutscher Lehrer politisch Kinder unterrichtet? Dombois ist doch kein Pole und darum in der polnischen Kultur nicht heimisch. Er konnte also den polnischen Kindern auch beim besten Willen nichts geben, worauf sie Anspruch haben: auf die Ganzheit des Volksstümlich-Polnischen. Umgekehrt könnten sich die polnischen Lehrer in der deutschen Schule nicht zu Hause fühlen, weil sie auf einem anderen seelischen Mutterboden stehen als die deutschen Kinder. Und nicht nur die deutschen, auch die polnischen Eltern haben — aus gewundem pädagogischen Instinkt heraus — die Personalpolitik der Margoniner Schule als unnatürlich empfunden. Sie hatten Verständnis für das Verfahrens-Dombois, die natürliche pädagogische Situation wiederherzustellen. Nicht eine hohe Schulebedörde!!!

Gewisse schlägt es dem Geist echter Volkstums-pädagog ins Gesicht, wenn polnische und pommerische deutsche Lehrer aus vollen deutschen Söhnen in die Schulen in ostpolnisch-jüdischer Kleinstadt versetzt werden, wie es jetzt wieder geschiehen ist. Diese unfreundlichen „Münchner“ sind wohl die traurigsten Opfer einer mechanisch-selbstverständlichen Regionalpolitik!

Es gibt kein größeres Unrecht als den **Wider-**
spruch, sagt der auch von den Polen geschätzte deutsche Dichter Friedrich Schiller. In den polnischen Geschichtsbüchern wird der Kampf um die Muttersprache zur Zeit der Unfreiheit verherrlicht. Und heute? Ein wiedererstandenes Polen? Da gibt es z. B. in Podz einen Schulinspektor, der jetzt die polnischen Schüler der deutschen Schulen angewiesen hat, auf die deutschen Eltern einzutreten, daß sie die Umbenennung deutschsprachiger Schulen in „evangelische mit polnischer Unterrichtssprache“ selber beantragen!

Und ein Kreisschulinspektor in Südpolen schrieb kürzlich unter den Organisationsplan einer vollbesetzten deutschen Staatschule die „anregende“ Bemerkung: Es würde sich gebühren, vom neuen Schuljahr ab die polnische Unterrichtssprache einzuführen; deutlich lehren die Kinder zu Hause genau. (In welch peinliche Lage kommt da der deutsche Lehrer! Überliest er die „Anregung“, dann hat er es bei seinem Vorgesetzten verfälscht. Folgt er ihr, wird er sich seiner Gemeinde und den Erziehungsgelehrten unter.)

Glauben diese beiden „Pädagogen“, daß die deutschen Eltern in Polen nicht genauso denken wie die polnischen Eltern in Deutschland, die ihren lauen Volksgenosessen darüber ins Geisteszen zu reden und sie an die Volkstumsähnlichkeit der polnischen Schule in Deutschland erinnern?

Dieser „Appell polnischer Eltern in Deutschland“ (siehe S. 179 dieser Nr.) beweist, daß die amtliche deutsche Pädagogik den Nationalismus im Sinne Adolf Hitlers als ein Prinzip aufstellt, das als Weltanschauung grundsätzlich allgemein verpflichtet“ ist. „Innen wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, achten wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser freien Gesinnung heraus und möchten aus tiefsinnlichem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanianierens. Die gelöste Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der man glaubte, vielleicht aus Polen oder Frankreich Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden umgehetzten Versuch wenden.“ (Adolf Hitler.)

Das dritte Reich, geboren aus dem Willen zur Wahr-

haftigkeit, hat sich losgelöst von jener „doppelten Staats-pädagogik“, die dem andersnationalen Bürger gerade das nehmen will, was sie dem eigenen Staatsvolk als heiliges und unantastbares Gut in reicher Weise zutun kommen läßt: die artige Bildung. So lange die polnische Elternschaft in Deutschland heute von ihren politischen Säulen sagen, daß nichts an Ihnen fehle, daß Sie von pädagogisch-politischem Geist erfüllt seien wie die deutschen Schulen von pädagogisch-deutschem Geist. Auch im nationalsozialistischen Dämmer haben die polnischen Schulen das volle Volkstumsrecht erhalten.

Aber zur gleichen Zeit wird in Polen die vollständige Geistigkeit der polnischen Schule verloren und die vollständige Geistigkeit der deutschen Schule noch mehr verloren! Doppelte Pädagogik!

W. F.

Zum Inhalt dieses Blattes.

Allgemeine Zeitfragen. Ist die „Arbeitschule“ eines natürlichen Todes gestorben? Woran ist sie zugrunde gegangen? Was hat sie als Erbe hinterlassen? Wie wird die Schule von morgen sein?

Darauf gibt Max Kretschmer in seiner „Bilanz der Arbeitschule“ eine Antwort.

Burz 250-jähriges Wiederkehr der zweiten Türkenbelagerung 1683 schreibt Pädagoge R. Lorenz eine kleine Abhandlung, aus ihr lernen wir, wie die parteilose Geschichtsschreibung heute den weltgeschichtlichen bedeutsamen 12. September 1683 sieht und wie sie ihn wertet. Hingewiesen sei auf des Verfassers neuestes Buch: „Türkenjahr 1683. Das Reich im Kampf um den Ostram“. (Wien, 1933, Braumüller.)

Unsere Schule. Ein pädagogisches Gutachten zur Frage der polnischen Unterrichtssprache in Geschichte und Erdkunde zeigt, daß die neue polnische Sprachentwickelung vor dem Forum der Erziehungswissenschaft nicht bestehen kann. Das

nachfolgende Unterrichtsbeispiel (aus dem der Schriftleitung zur Verfügung gestellten Manuskript: „Lebenslagen zur polnischen Geschichte“) sagt besser als alle Theorie, wie die neue Förderung der Kreisschulinspektoren unsern Gedächtnisunterricht um sein Bestes bringt: „Deutsch kein Heit einer Sache um ihrer selbst willen dienen.“ (Richard Wagner.) Durften wir nicht einmal in diesem Sinne mehr Deutsche sein?

Behördliche Verordnungen. Alle Amtsgenossen, die schon unter den Teilungsmächten im Dienst waren, müssen sofort das Mundtschreiben des Finanzministeriums vom 12. 4. 1933 lesen und genau beachten. Es geht um Ihre Ermittlungsrechte.

Bundesleben. Die eingelaufenen Arbeitsberichte der Zweiweckvereine kommen gesammelt in die nächste Nr. Sie wird auch das Inhaltsverzeichnis des heute abgeschlossenen Jahrganges 1932/33 auf einem losen Blatt bringen.

Allgemeine Zeitfragen.

Bilanz der Arbeitschule.

Von Max Kretschmer.

Tatbestand.

Wenn man den pädagogischen Tatbestand der letzten Jahrzehnte zum Zwecke entfaltender Liquidierung unbarmherzig ethisch zu sehen untermint, so stellt sich — es ist nicht darum herumzutrommeln — als eine seiner wesentlichen Eigenschaften eine groteske Weltleidenschaftlichkeit heraus. Der Abstand zwischen der offiziellen Ideologie und der Schulwirksamkeit hatte sich zuletzt ins Unendliche ausgedehnt. Beide hatten sich ganz aus dem Auge verloren. Es haben im Grunde immer nur sehr wenige Leute an die liberalistische Pädagogik geglaubt, die unter dem Namen der Arbeitschule daherkam. Diese wenigen sind begnadete Künstler gewesen. Daneben machte sich in der Praxis die vielseitige Welt der Verhältnisse bemerkbar. Man könnte ver sucht sein zu sagen: Wir hatten eine Pädagogik der unisierenden Ärzte. Der eine legte den Ton auf organisierten Tod, der andere auf eine komplizierte Gewissäigkeitsfertigkeit, der nächste machte in jemantalem Marxismus — fux, es gab eigentlich so viele verschiedene Formen der sogenannten Arbeitschule als Möglichkeiten septischen Halbsieges. Von den opportunitistischen Müttern, die ihres Weibes keinen Hauch verpflast hatten und am Rande grasten, lebte hier aber ab. Es ist heute nicht mehr nötig, nachzuweisen, daß der philosophische Hintergrund dieser Pädagogik die liberalistische, menschheitsgläubige, optimistische Dynamik war, die als leichter Ausläufer des neunzehnten Jahrhunderts bis in unsere Tage hinüberreichte und sich zuletzt in einem abstrakten Freiheitssyndrom gesiel, mit dem im Grunde kaum jemand etwas anzufangen wußte, weil sein erzieherisches Gewissen dem Lehrer immer wieder zurückte, es sei gar nicht weit her mit der berühmten Freiheit. Tatsächlich ist die Arbeitschule, wenn man sie in ihrer prättischen Ercheinungsform in der Wirklichkeit betrachtet, ihr unruhiges Gewissen nicht losgeworden. Ein Gefühl dafür, daß sie — den allerbesten Willen zugestanden — sich selber und den Wirklichkeit überdrückte, jagten aus Leere bauten und die Wirklichkeit vergewaltigte, ist immer lebendig geblieben. Es sei ferne von uns, darüber zu lachen. Viel ehrliches Bemühen ist um die Arbeitschule gewesen. Viel guter Wille, viel

schwungvolle Begeisterung, viel menschheitsgläubige Psychologie sind dabei verbraucht worden. Aber zugegeben ist jetzt, wo wir im Begriffe sind, die Summe ihrer historischen Erfahrung zu ziehen, daß sie in die pädagogische Wirklichkeit nur in einem ganz geringen Umfange eingedrungen war. Die wirklichen „Arbeitschulen“ im Lande waren leicht zu zählen. Die Oval-Fingerfertigen hatten sie freilich „eingelegt“, doch es nur so eine Art hatte. Sie haben ihren Tod dahin. Aber die ethischen, wirklich innerlich von ihrem Gedanken ergriffenen expressivistischen Pädagogen waren sehr selten. Man würde der Pädagogik der letzten zwanzig Jahre sehr unrecht tun, wenn man sie schlechtin unter dem Begriffe der Arbeitschule zusammenfaßte. Die Beweisfrage ist gar nicht leicht genommen, ob es auf keinen Haupthand in der politischen Belastung gehabt, mit der sie aufftritt. Die marxistische Ideologie bemächtigte sich des Gedankens und stahl ihm ihre ehrfurchtsvolle Ungläubigkeit in jedem Sinne ein, vernässerte den Liberalismus zur gefallenen Demokratie und machte die Arbeitschule oft zur Schule zungenfertiger Geschwätzigkeit und frecher Unbeherrschtheit des summierlichen Ich. Diese politische Belastung ist es vor allem gewesen, die die Schulwirksamkeit gegen den Basillus der liberalistischen Pädagogik bis zu einem gewissen Grade immun gemacht hat. Tatsächlich sind die wirklichen Arbeitschulen sehr selten gewesen, und was unter diesem Namen jegelte, war manchmal nur aufgeplustertes Mäßigung und fiktive Aufzäuber. Es wäre noch viel dazu zu sagen. Da aber unsere Aufgabe nicht die rückschauende Klage, sondern die vorwärtsweisende Ermutigung sein möchte, sei einfach der Tatbestand wiederholt, daß die Arbeitschule nach allgemeiner Überzeugung eines natürlichen Todes gestorben ist. Eine gewisse Belebung dieses Endes ist nicht zu verheimlichen. Die Wahrheit aber ist, daß die marxistisch-expressivistische und egoistisch-individuelle Pädagogik bereits in den letzten Jahren lag und den inneren Glauben an sich verloren hatte, als die nationale Revolution sie mit einem Rad erledigte. Sie war sich selber längst unzweckmäßig vorgekommen und hatte im Grunde ein leises Gefühl für ihre eigene Scheinexistenz immer bewahrt. Daher das unruhige Gewissen.

Die neue Lage.

Der Endkampf auf dem pädagogischen Schlachtfelde hat etwas von beispielhafter Aufschaulichkeit gebracht. Der pädagogische Expressionismus offenbarte seine ganz formalistische, methodisierende Ausungslosigkeit zuletzt darin, daß er blind drauflos stach und der Gegner gar nicht mehr erkannte. Im letzten Stadium überzeugten sich die Heilsverküste an den Symptomen, als die Schlacht schon längst im Zentrum entschieden war. Dass die Arbeitschule an ihrer Zielsetzung zugrunde gegangen ist, daß sie im Grunde rein rationalistischer, formelhafter Natur war, braucht heut nicht mehr behauptet zu werden. Die neue Lage ist nur durch vier Entdeckungen begründet, die wie das Edel Columbus amunten und auch von unerhörter Großartigkeit sind, weil sie etwas von der Selbstverständlichkeit historischer Notwendigkeit haben. Man könnte sie so begeleiten: Die Entdeckung des Erziehungszweckes, des nationalen, wehrhaften, gefundenen, freiemenschen, deutschen Menschen, die Entdeckung des Bildungs-Zuballs zu seiner Gesamtausbildung, die Entdeckung des formenden Du als des wichtigsten Bildungsmittels und die Entdeckung der Bindung im Gegenwart zur gestalteten Freiheit. Man braucht das nur zu erwähnen, um die Wesenlosigkeit der expressionistischen Pädagogik mit Händen zu greifen. Eine Welt liegt zwischen gestern und heute. Wir sind in diesen Tagen um Jahrhunderte alter geworden. Es ist, als wäre die Brücke zur Vergangenheit plötzlich abgebrochen und ein Zustand der Verlorenheit eingetreten. Doch sind einige Lebensumstände festen. Wie fühlen sie alle, und es zweifelt niemand daran. Der Sinn dieser Zeiten liegt aber darin, die Frage nach der Bewertung des Nebeneinanders zu stellen und zu prüfen, was bei der Auffäumung des Schlachtfeldes für den Aufbau der neuen Stellung sich als brauchbar erweisen könnte.

Ausverkauf der Ideale.

Nichts wird die neue Schule brauchen können von der Ideologie der liberalistischen Pädagogik. Auf der Suche nach der neuen Unterrichtsgestaltung, mit der man ihre rein formalistische innere Struktur zu verkleiden suchte, ist nichts herausgekommen als immer wieder das simpliciteitliche Ich mit seinen vermeintlichen Ansprüchen auf unabdingbare Freiheit, ungehemmtes Ausdrucksbedürfnis und überbeherrschendes Meinen um unmissverständliche Dinge. Die Überzeugung des Menschen, die Opfer des Ich für Verwirklichung der Ideale zu bringen, die Enttäuschung des angeblichen lebensfähigen Urteils zu hemmungsloser Geschäftigkeits — nichts davon ist mehr zu brauchen. Der innere Geist der neuen Schule steht aus tiefen Quellen. Man wundert sich nur immer wieder im stillen, wie museumsgleich das alles schon längst war. Der antiautorarische Charakter der pädagogischen Ideologie von gestern ist offenkundig. Hier brauchen wir im Schutt nicht nachzugeben.

Bestandsaufnahme.

Man könnte verucht sein, mit dieser Feststellung die Alten zu schließen und das pädagogische Ergebnis der letzten zwanzig Jahre mit Null zu bewerten. Damit würde man aber vielleicht mehr umfang als ungerecht sein. Es liegt im Wesen der rationalistischen Pädagogik, daß sie in einem Punkte sehr scharf sieht und auch zu richtigen Ergebnissen gelangt: Da die Inhalte nicht hat, überdeckt sie um so konsequenter die Form. Die Arbeitschule ist in einem ganz besonderen Sinne Technik gewesen. Man könnte sie definieren als die Lehre von der Nationalisierung der Unterrichtstechnik, und man würde ihr damit nicht sehr unrecht tun. Es sei aber fern von uns, das als etwas Widerwärtiges zu betrachten. Die Gerechtigkeit erfordert ja sagen, daß es um vieles schwärze, was die Arbeitschule auf ihrem eigentlichen Gebiet hervorgebracht hat. Die von ihr entwinkelte Arbeitstechnik stellt einen Wert dar, dessen Realisierung sich wohl lohnen möchte. Wir haben uns früher der Unterrichtstechnik gelegentlich geschamt. Sie schien uns unter unserer Würde. Und doch erschöpfst sich auch der größte Künstler in vergnüglichen Beweisen, wenn er, anstatt zu übernehmen, was andere vor ihm greifbar entwidelt haben, die Welt von vorn zu entdeden unternimmt. Gottfried Keller und Adalbert Stifter hätten besser malen lernen, wenn sie mehr — gelernt hätten. Die Herausbildung eines speziell technischen Sinnes in der Pädagogik, also die Fragestellung: Mit welchen Mitteln ist das didaktische Optimum am sichersten zu erreichen? ist eine Errungenschaft der Arbeitschule, die wir nicht so gering einschätzen wollen, wie sie selber es tun würde, wenn wir noch da wäre. Wir brauchen die Heranreifung eines pädagogischen Fortschritts, die Pädagogik am laufenden Band, nicht etwa

als das Ideal anzusehen und werden uns hütten, die Technik wieder zu verabsolutieren — aber die Formen der Schule, werden, die mit pädagogische Expressionismus herausbildete, werden, mit neuem Geiste erfüllt, aus in Zukunft, gute Dienste leisten können. Wie stehen also, fritz gelag, den gesellschaftlichen Sinn der Arbeitschule in der Durchdringung der Schularbeit mit technischen Verhältnissen und der Herausbildung einer vielfältig abwandelbaren Unterrichtstechnik. Ausdrücklich sei betont: Unterrichts-Technik! Wir haben bereits das eigentlich Erziehliche als in weitem Umfange unbrauchbar abgesehn.

Von der Distanzverminderung.

Wenn man die bleibende Wirkung der Arbeitschule in einem kurzen Schlagwort zusammenfassen wollte, so könnte man ver sucht sein zu sagen: Sie hat die pädagogische Distanz vermindert. In dem Verstreben, die unterrichtlichen Nebelwolken auf das Windelement zu bekränzen, hat sie das in zweierlei Hinsicht getan: Sie hat die Distanz zwischen dem Schüler und dem Lehrer und die Distanz zwischen dem Schüler und dem Gegenstand auf das Minimum zurückzuführen versucht. Das sie darin zu weit gegangen ist und die Abschaffung der Nebelwolken so vorgetrieben hat, bis kein Kontakt mehr vorhanden war und der eine Teil am anderen wirkungslos vorüberging, ist bekannt. Die Enthronierung des Lehrers, die Herabwürdigung zum Spielgefährten und zum bloßen Kameraden ist gewiß eine lächerliche Übertreibung und hat zuletzt die Schüler ebenso gelangweilt wie den Lehrer. Aber bleiben wird von dieser Unterrichtsgestaltung die pädagogische Herzlichkeit, die freundlich sich neigende Heiterkeit, die etwas von dem alten Sonnengold in die Schulsuhe hineintragt, ohne daß sie die erziehliche Temperatur nicht hält. Gewiß wird der Lehrer in der neuen Schule vor allem ein entfaltender, wert- und willensbewusster Führer sein müssen, der befiehlt kann, weil er die Seeligkeit des Gehorhens kennt. Aber innerhalb dieser Haltung wird etwas vom dem Verstreben um Distanzverminderung lebendig bleiben dürfen, das die Arbeitschule so entschieden betonte. Die Lehrer-Autorität in der neuen Schule fliegt aus stärkeren Quellen als die liberalistische Pädagogik sie zu erücksieben verstand. Sie verfügt zu ihrer Begründung nur über die menschlich-natürliche Überlegenheit, die sich auf den Altersunterschied gründet, und högkens noch die Biologeie. Die neuen Lehrer aber schöpft seine Überlegenheit aus seiner Mission im Dienste des Volksganges. Er tritt als Beauftragter einer überordneten Idee vor den Schüler hin, die seinem Willen und seine Meinung entzogen ist. Der Begriff der pädagogischen Nähe wird in gewissen Augenblicken der neuen Schularbeit wirkungsvoll durch den der pädagogischen Ferne abgelöst werden müssen, der etwas von dem klassischen „Pathos der Distanz“ haben wird. Aber das innerhalb dieser Grenzen ein gefunder, fröhlicher Geist gemeinsamen Vermühens um ihrer Befolklungsmann durchflingen soll, wird auch die Schule von morgen nicht ablehnen wollen. Zum Volago salch verstandener Kindlichkeit werden wir die Erzieherpersönlichkeit nicht mehr herabordnen lassen. Aber auf der anderen Seite wird ein herzigliches Ethos besonderer Art die Distanz zwischen Lehrer und Schüler überbrücken helfen. Während die Unterschiede der inneren Haltung immer noch ganz erheblich sind, können die von der Arbeitschule herangebrachten Methoden der Distanzverminderung zwischen Schüler und Objekt in wichtiger Weise einfließen und fortgebildet werden. Gewiß werden mit den albernen Meinen und Schwächen und halbwundernden Dingen zu beiderseitiger Freude — auch die Schüler haben sehr darunter gelitten! — abgeschafft. Aber auf den anderen Seite wird innerhalb der gebotenen Schranken, die sich aus der Art des Gegenstandes ergeben müssen, die wirklich vorhandene Ansprachsfähigkeit des Kindes, nicht die ihm lieb soll angebotene, verächtigt werden müssen. Die Schule von morgen wird sehr lebensnah und darum sehr findensich sein müssen. Sie wird nie unterlassen hervorzuheben, wo es schwierig und ehrfürchtig hineinnehmend, andächtig glauben heißt. Sie wird aber denfestes Erfassen, verließendes Binden in die Welt der Erfahrungen auch zu ihren besten Seiten rechnen müssen. Sie wird die Schuldigende demen in der Wirklichkeit möglichst anzunehmen bestrebt sein und die vielfältigen Methoden der Arbeitschule hier mit Glück verwerten können. Die Möglichkeit der Distanzverminderung wird natürlich je nach dem Gegenstand verchieden sein. Goethe erzeugt ganz von selber einen größeren Abstand um sich als das Thermometer. Und der alte Träg steht unendlich tiefer im Bereich verehrender Feinde als etwa die Atmung der Pflanzen. Es war eine der allergrößten pädagogischen Sünden der Arbeitschule, daß

se das Bestreben nach Distanzverminderung zwischen Schüler und Gegenstand frucht- und ertragreiches auch auf solche Dinge überträgt, die das nicht erlauben, weil sie zu groß dazu sind, um aus der Erwachsenperspektive des meiste[n] Gelehrten zu werden. Wir werden also die erste Distanzverminderung innerhalb am Gegenstand und an den befundenen Möglichkeiten der Schule mit ihm zu orientieren haben. Wie ist möglich, so werden wir den Dingen ein helles Gesicht freundlich angedeckender Nähe zu geben versuchen. Das wird nicht ausstreng, doch es fehlt viele Stunden geben wird, die das strenge Antlitz feindseliger Unnahbarkeit gelähmt werden. Die Schule wird also entsprechend Großes der Annäherung zwischen Stoff und Schüler ebenso zu beachten und zu strecken haben, wie sie die Distanzverminderung zwischen dem Schüler und dem Lehrer leichtlich ist nach dem Unterrichtsziel gestalten wird. Das wird vom Lehner eine Wendigkeit und eine Fertigkeit der verbindenden horizontalen Verlangen, die heute noch keineswegs überall vorhanden ist. Eins aber hatte die Arbeitschule nicht, was die Schule in besonderem Maße pflegen wird. Sie sollte kein Geheimnis sein. An dem Bestreben, nur ja die Schulbildung auch restlos zu rationalisieren und immer die legitime Diktatheit der Einsicht zu erstreben, nahm sie den Dingen ihr Geheimnis und damit das Alterthum, was sie haben, ihre fortgegauende Macht. Der typische Schultyp der geprägte, vor dem pädagogischen Empfehlenswertes beruhete im Grunde auf den Geheimnislösigkeiten der Schule, ihrem erbarmungslosen Entfernen der pädagogischen Bedeutung in ganz kurzen Aräen. Auch die Arbeitschule hat hier noch nicht entschieden genug mit einer verhängnisvollen Rüffigung vom Sinn der Schule gebrochen. Wer werben viel mehr als sie um das Geheimnis der Schulbildung müssen, werden etwas von pädagogischen Zwischenvorhaben und verließbaren Horizonten berichten müssen. Und vor einem werden wir die allergrößte Angst haben: Den letzten Raum der Dinge abzutrennen, ihr innerstes Geheimnis zu entziehen. Sie rächen sich auch heut noch dafür. Natürlich wird das besonders für die vielen Gegenstände gelten, die nicht begreifen, sondern gefühlt und verehrend anschauen, andächtig hingemomen werden müssen. Die Schule von morgen wird also in einem beständigen, vorichtig berechneten Distanzwechsel, mit verschleierten Helligkeitsgraden der pädagogischen Gestaltungen arbeiten und so an den wesentlichen Bestandteilen einer wirthlichen Unterrichtsvorbereitung zählen, zu der uns auch noch manches fehlt. Nicht ein ewig blauer Himmel rationalistischer Helligkeitsbegleiterung wird über ihr strahlen, sondern Bewältigung, wechselseitiges Spiel des Lichts über verschieden hohen Ebenen wird ihr Sinnbild sein. Sie wie vielfältigere Organe des Verstehens als der einsetzende technische Stoff des Liberales umfasst sie begriffen. Vieles wird sie mit dem Herzen tun, was bisher der Verstand vergleichbar verlief, und die speziell Wärme um alle Dinge breiten, in der sie fruchtbar sind.

Vom Neben.

Die Arbeitschule war in einem besonderen Sinne die Schule, welche redete. Der Saal ist nur als Gestaltung gemeint. So sehr immer wieder betont worden ist, daß alle Leidenschaften des Unterrichts, also auch die schreibenden, malenden, schildernden, mimisch-ausdrückenden, gezeigt werden müßten, so sehr ist doch die Schulwirksamkeit im Nebenstehen geblieben. Im Gegenzug zur amerikanischen Schule hat bei uns auch im Zeitalter des Liberalismus viel zu ausschließlich die mündliche Unterrichtswise vorgeherrscht. Der Unterschied lag nur dort: Wenn früher der Lehrer in einem besonderen Sinne der fragende Mensch war, so wurde es nun der Schüler. Eder er sollte es werden. Die Frage an die Dinge war viel mehr Schulziel, als man sich immer eingebildet hat. Fragenlernen, an den Dingen Anschlägen für den Beifall eines meist eher lärmfreudig gesucheten -fragewillens aufzuputzen, darin erstickte sich oft die Kunst des Lehrers. Der bleibende Gewinn dieser Haltung liegt in einer ganz außerordentlichen Bereicherung der mündlichen Unterrichtstechniken. Alle Künste des freien Gesprächs, des reizvollen Wechselspiels zwischen Behauptung, Grußwort, Frage, Antwort, Widerspruch und Zustimmung, alle Künste der Belebung und der Behortung der Dinge auf Problematik, also alles das, was man zusammenfassend das freie Unterrichtsgespräch nennt, hat die Arbeitschule in die Schule eingeführt, und wenn sie sich nicht bis zuletzt immer mit einem anpruchsvollen Impulsionsbetrieb umgeben hätte und lieber darauf bedacht gewesen wäre, lehr- und lehrbare Techniken zu entwirbeln, die auch dem Lehrer Durchdringbarkeit gewiesen wären, so würde von diesen feinen Künsten mehr in die Schulwirksamkeit abrunden sein, als tal-

ächlich geschehen ist. Es ist immer dasselbe: die falsche Ideologie, unter der der pädagogische Liberalismus auftrat, hat das Wissen auch auf seine vorzülichen Ergebnisse, eben die Entwicklung der Unterrichts-Technologie, übertragen. Aber Ich glaube Ich eine der bleibenden Errungenschaften der Arbeitschule zu sehen: Die Vereicherung der Lehrtechnik, die Schulung des Kindes in der Befragung der Dinge — jeweils sie ihm zugänglich sind — die Bleiheitigkeit der Gesprächsmittel, alles das werden wir nicht mehr entbehren wollen, wenn wir uns auch bewusst bleiben müssen, daß die neue Schule viel weniger reden wird als die überwundene, daß Ich auch die Künste des Schweigens, des Zuhörens, der hingebenden Konzentration und der andächtigen Berechnung fortlaufig pflegen wird. Der Mißbrauch lag ja nicht in der Heranziehung komplizierter fragend-zergliedernder Unterrichtstechniken an sich, sondern in ihrer trüffelhaften Anwendung auf Gegenstände, die dafür nicht geeignet waren, weil sie sich entweder überhaupt der Kritik des zweifelnden Ich entziehen oder zum mindesten der kindlichen Altersstufe. Die Schule von morgen wird die von der Arbeitschule herausgebildeten Unterrichtstechniken in ihrer bis zur Präzision gefestigten Verfeinerung gewiß nicht verfallen lassen dürfen. Sie wird nur viel fortwährender als bisher die Übereinstimmung zwischen mengenfester Lehrtechnik und Beobachtungen und Aufstellungen möglichstens herzustellen haben. Wer etwas aber wird, die anderen müssen. Vor dem Unterricht kann es nicht anders in der Arbeitschule getrieben hat. Wenn etwas in der Schule nur darum geht, weil ein methodischer Drud es erfordert, so ist es vom Übel. Wenn Stunden damit hingebracht werden, um aus dem Schüler ein Problem herauszuholen, das ihm viel zufriedner eröffnet würde, wenn ihm der Mensch, der es wirklich fand und löste, in seiner Freiheit gezeigt würde, so fürchten wir dabei die Gefahr künftigender Scheidungsgefahr und werden den Verdacht nicht los, daß die vorsichtige Über schätzung des Menschen wieder am Werk ist. So tut, als bedürfe man der großen Führer der Menschheit nicht, weil das kleine Ich ja ganz von selbst jederzeit die Welt zu erobern versucht! Wir werden nur das edle, wirklich spontan ausfliegende Wertgeboten als ernsthafte Fragestellung aufstellen können, und uns die Überzeugung halten, daß brauchen feinsteasche fröhliche Menschen, sondern ein wisslicher Dimmen und Ende keine Antwort gibt, wird die Schule nicht überleben dürfen. Die höchste Sittlichkeit liegt keineswegs immer im unendlichen faulischen Wertgeboten, sondern weit öfter im andächtigen, verehrenden Einverständnis mit dem Geheimnis. Dafür kann auch ein kind schon ohnmächtige Verbündete haben. Ganz so viel fragen wie die Arbeitschule werden wir also nicht, wenngleich wir dem Kindes willfully erstaunend aufliegenden Fragenstellern bei geeignetem Gegenstand die Nächte zollen werden. Aber alle Lehrformen der freien Welt, des padgenden Vortrags, der feierlichen Ansprache, der zündenden Erinnerung, überhaupt der direkten, autoritativen Einwirkung auf den Schülern werden wir fortwählerig zu pflegen haben als bisher. Dies hat der pädagogische Liberalismus die rechten Lehrweisen noch keineswegs herausgebildet. Die eindrucksvolle, schlichte, innerlich erregende Schulsfeier lag ihm nicht. Das Ich hatte dabei an wenig zu tun. Es wird alles werden in unzähligen Sätzen, und das ist gut. Der laute Meinerebet hat zwar glücklich, noch kluge Menschen geformt. Der Durchschnittsmensch hat viel weniger zu den Dingen zu sagen, als der pädagogische Liberalismus es wahrhaben wollte. Wir werden gewiß nicht flumpfjähne Pernissaten züchten wollen. Aber wenn wir die von der Arbeitschule herausgebildeten Lerntechniken nur vorstichtig übernehmen und wenn uns schließlich der Geist überhaupt unentzublick viel wichtiger ist als die Technik, so wollen wir vorurtheil. Der pädagogische Liberalismus hat nicht zu beglauben hat. Das trifft, ganz ebenso wenig wie er zu erheben verstanden hat. Das trifft, ganz ebenso wenig wie er zu erheben verstanden hat. Ich bin sich bei Gott selber nur selten wohl gefühlt, und wenn uns das die Potschüler nicht zu sagen wüssten (wie haben sie auch nicht befragt), so ist ein leises Gefühl dafür doch immer lebendig gewesen. Der Zweifel begnügt nicht, sondern der Glaube. Darüber sind im Faust schönen Dinge nachzulezen.

zum weißen,

Der historische Sinn des pädagogischen Liberalismus lag nicht zuletzt in einer Abseitentheorie vom materialien auf das formale Unterrichtsprinzip. Insofern ist seine Haltung ganz folgerichtig gewesen. Doch es nicht nur auf das Wissen selber, sondern ebenso sehr und noch mehr auf die Gedächtnisung des Wesens zum Willen entnommen, hat er richtig gesehen. Nur ist ihm dann unter der Hand der Weg wichtiger geworden als

das Ziel, und weil man an die Inhalte selber nicht mehr glaubte, stellte sich schließlich die Sinnentfernung heraus, die so beweislich verklagt wurde. Es ist ganz selbstverständlich, daß der Künftige der Bildungsbehalt, die vornehmste Gewalt des wertvollen nationalen Kulturguts wieder von entscheidender Wichtigkeit sein werden und daß die Übertragung des formalen Prinzipiis in der Arbeitschulpädagogik auf das richtige Weil zurückgeführt werden muß. Auf der anderen Seite werden auch hier die von ihr herausgebildeten Methoden der Wissensexarbeitung, alle Techniken der Arbeit am Buch, am Lexikon, am Nachschlagewerk, an der Tabelle, an der Statistik, an der Zeitung, für die vielfältig durchgedachten Lehrmethoden der Selbstbeschäftigung am Gegenstand fortzuführen weiterzuentwickeln sein. Nur werden wir entschlossener Grenzen ziehen, werden uns auch hier frei halten von Übertragungen. Das deutsche Kind soll nicht zum Förmlichen erzogen werden. Es soll nicht dem überheblichen Glauben verfallen, es sei imstande, die Tür zur Wahrheit auch nur einen Spalt zu öffnen, weil es im besten Falle gelernt hätte, nachzudenken, was ein großer Mensch vordachte. Auch hier wird die Erfurter Schriften gelesen. Auch hier werden andere Organe des Verkehrs als nur die Verbundesträte immer beschäftigt werden müssen. Einfache, ungebrochene, schlichte Menschen wollen wir heranbilden. Das schlicht nicht aus, daß wir bestrebt sein werden, den Weg zum Willen, wo er dem Kind gangbar ist, auszubauen. Das kann sich aber oft im kleinen dadurch erreichen lassen, daß wir im Anbilde des Weges nachzudenken, wie die bilden Menschen an den verschiedenen nach der Wahrheit vorbeihenden. Die Arbeitsschule ist immer zugleich zu leicht und zu schwer gewiezen. Sie hat das Kind immer gleichzeitig unterschätzt und überhäuft, hat ihm immer zu viel und zu wenig zugetraut. Der Weg zur Erkenntnis

braucht also nicht sozusagen immer neu gefunden zu werden. Es ist eine ehrfurchtsvolle Übertragung, das überhaupt für möglich zu halten. Aber er kann gezeigt, kann in seinem schweren, gesäßlichen Verlaufe schildernd verdeutlicht werden. Erkenntnisse sind nie von der gestalteten Weise geformt worden, sondern immer nur durch das Schlichte, meist opfervolle Heldentum des großen Führers. Und wie steht es um das Wissen? Die liberalistische Pädagogik hat es mit ihrer leichten Relativierung des Bildungsbehalt zu gering eingestuft, und die Folge war, daß Karl der Große und Friedrich der Große schlicht verweschelt werden konnten. Aus dieser Relativierung des Kulturguts wird die neue Schule herausführen in einen zuverlässlicheren Glauben an die großen bildenden Mächte der Geschichte, und gründliches, innerlich befriedendes Wissen darum wird uns nicht unmöglich sein dürfen. Nicht die Menge des Wissens macht seinen Wert aus, sondern das frohe Gefühl seiner Werthaltigkeit, das Bewußtsein: Das sind deine formenden Kräfte, die kommt du her, da gehörst du hin, und darum darfst du das nie aus dem Gedächtnis verlieren! Den Weg dazu offen zu halten, hast du gelernt, also kannst du dir heimatisieren.

Zusammenfassung.

Die unter dem Namen der Arbeitsschule hier zusammengefaßte liberalistische Pädagogik der vergangenen Jahrzehnte ist in der Ideologie, die sie entwirkt hat, überwunden. Bleiben wir aber noch, wie es uns scheint, bis zu einem gewissen Grade an, in der notwendigen Umformung die von ihr geöffnete Unternehmensbildung und Unterrichtstechnik. Was sie mit dem westlichen Sinn für technische Probleme, der ihrer rationalistischen Grundhaltung entsprach, hier geschaffen hat, verdient im Rahmen der angebundenen Grenzen fortentwickelt zu werden.

Das Türkentaljahr 1683.

Dozent Dr. R.

Wohl keine Stadt des Abendlandes hat einen Tag von soviel weltgeschichtlicher Bedeutung gesehen wie Wien am 12. September 1683. Über 150 Jahre nach dem zweimal missglückten Versuch des großen Sultans Soltman wiederholte der islamische Staat eine unerwartete Unterjagung, in Wien die Heilige und Heiligste Missionen Reiches Deutscher Nation auf Trall zu bringen um füllig die Welt und Schwert über die Witte Europa auszubreiten.“

Damals ist das Bildhülde der Demutstadt schon längst vom Stephansdom als dem Palazzo delle schärfsteckenden Kräfte überflügelten Mauern gefrontet gewesen und zugleich war sie, eine der stärksten Festungen der Welt, mit Hilfe der deutschen Reichsstände von funkschlüssigem Mauerwerk umgärtet worden. Auf dieses Wien waren nun die Augen der christlichen Welt gerichtet, als es, von einer über Nacht entstandenen zweiten Stadt zehntausender Zelte umgeben, sich der unaufhörlichen Stürme der besten Krieger Wiens über acht Sommerwochen hindurch zu erwehren hatte. Aber mit gewaltigen Verlusten mußte der Tyrann jeden Aufschwung bezahlen, denn die Verteidiger Wiens besetzten das Bewußtsein, mit ihren Leibern ganz Deutschland und darüber hinaus die freie, eigenständige, christliche Welt überhaupt vor dem Einmarsch einer Barbarei und Verfladung zu retten, wie sie die Soldatenwölfe seit Jahrhunderten als Tod zu tragen gewohnt waren. Doch war der feindliche Heldher, der matlos ehrgeizig und rücksichtslose Sultans Muhampha, den Hauptangriffssatzun genroßt, zwischen Schotten und Burgtor, da schien ihm dann seiner unerschöpflichen Reserven nach den Trümmern gefallenen Mauern auch der lebendige Wall deutscher Krieger ruhmvoll zu erstiegen. Der heurige Kommandant Wiens, Ernst Rüdiger Starhemberg, stand auf geheimen Wegen dringende Alarmrufe zu dem bei Tulln sich versammelnden Heere. Endlich, in höchster Not, wird am Kahnberge das verabredete Zeichen des nahenden Entsatzes sichtbar und treitet die Verteidiger Wiens in äußerster Begegnung vor der Bergbefestigung. Ein Tag weltgeschichtlicher Entscheidung bricht an, als die örtliche Feldher in tiefen geschwungenen Salutbogen von der Berglandschaft um Wien sich den Ausgang in die Donauebene erkämpft, mit einem einzigen Schlag die türkische Zeltstadt hineinwirft und solcherart Wien rettet. Daraus wird Österreich von dem das Land ringsum verwüstenden osmanischen Feinde

gefärbt und mit den ersten Angriffskämpfen auf ungünstigem Boden das Tor zu einer Siegeslaufschau aufgegan, die den größten Heldenzeitaltern deutscher Geschichte gehört und die Grenzen des Orients für immer tiefer nach Süden zurückdrängt hat. Unter den jungen Offizieren, die hier in der Schlacht auf dem Kahnberge ihre Sporen verdienten, ist auch der spätere Kaiser Leopold I., der später Erzherzog Belgrads, Prinz Eugen von Savoyen.

In den Reihen der Sieger kämpften neben den Österreichern die Sachsen – diese zwei auf dem linken, die Hauptlach des Angriffs tragenden Flügel – weiter die Bayern, Franken, Schwaben und kleinere norddeutsche Kontingente. Dazu kam die hauptsächlich dank der Hilfsgebet des Papstes Innocenz XI. aufgeschwollene polnische Armee und der zahlenmäßig geringe Anteil der Ungarn und Kroaten, die ja den Feind im eigenen Lande hatten. Was Feldherrenkunst zu diesem Siege beigetragen vermöchte, gebürt dem Herzog Karl von Lothringen, des Staliers Leopold Generalleutnant. Mit Unrecht ist bis auf den heutigen Tag kein Raum durch den am 12. September von König Sobieski ehrenhalber geführten Oberbefehl und durch die nachfolgenden Taten der Türkenhelden Mar Emanuel von Bayern, Markgraf Ludwig von Baden und Prinz Eugen selbst verduntelt worden. Er allein hat durch monatelange, angefangt einer zehnmonatigen Übermacht ausgeführte Manöver seines kleinen Heiterheers und die glücklichen Maßnahmen zur Verteidigung Wiens und der wenigen taifelhaften Festungen in Ungarn die Voraussetzungen für die erste große und glückliche Angriffsschlacht des Abendlandes gegen ein türkisches Hauptheer geschaffen. Seine diebiel zu Tage getretene Vorhut parierte sich aber sofort mit einer in dieser Zeit der Erinnungskriege noch unbekannten Kühheit, als er die Vereinigung der von Rhein, Elbe und Weichsel umarmtirenden Hülfsländer an der richtigen Stelle durchführte und allen Bedenken zum Trost zu geradenwegs über das damals soß ungangbare Schlachengebiete zur Entscheidung führte. An dieser Stelle hat er, unermäßlich den Zusammenhang des so bunt zusammengewirfelten Heeres überdauend, als Führer des an der Donau vorgehenden Angriffsschlags mitgewirkt. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er durch sofortige Verfolgung des aufs Haupt geflogenen Feindes den Sieg zu seiner vollen Vermittlung ausgenutzt. Hierin veragte sich ihm aber der Polenkönig, der bereits vom Brustselle des Großvaters vor sich selbst ergreifen hatte. Die Überwindung aller Langstreckentreifer und der großen Sache willen und die allgemeine Einigkeit der Verbündeten wenigs bis zum errungenen Siege ist nach Sobieskis eigenem Zeugnis nebst

* Nähtere Ausführungen über die nationalpolitische Bedeutung der Einnahme an 1683 enthält das Buch des Berghofers „Türkenjahr 1683. Das Reich im Kampfe um den Ostram.“ (Wien, 1933, Braumüller.)

dem Verzicht Kaiser Leopolds auf den Oberbefehl dem slawischen Herzog Karl aus Losklingen zu danken, dem die Pflichterfüllung vor Gott und dem Reiche alles bedeutete.

Seither das Reich Karls des Großen zerfallen war und Otto der Große das „Imperium“ für die deutsche Nation gewonnen hatte, ist ihr mit der Behauptung dieses Ranges auch die besondere Aufgabe anheimgegeben gewesen, den Osten vom Baltischen Meere bis zur Adria für den abendländischen Bereich zu gewinnen und zu erhalten. Für diese Idee wurde legtes Endes in Italien ebensoviel wie im Kreuzherrenlande oder an der Leitha gefämpft und ihr dienten auch die deutschen Ritter und Hünmburgen, Kaufleute und Bauern, die sich in furchtbarer Arbeit als Gäste in der bunten Weltwelt des Ostens niederließen. Aus demselben Schöpfte des fränkischen Großreiches wie die Deutschen erhoben sich die Franzosen aber schon im hohen Mittelalter, um in ihrer Art und im Weltstreit mit unserer Nation sich als das Führerwolt der Christenheit durchzusetzen. Da treten sie in den Menschenzügen an die Spitze und nehmen die folglos als „festa dei francesi“ (die von Gott durch die Franzosen gewirkten Zeiten) in Anspruch. Während das „Imperium Teutonicorum“, das heilige Reich der Deutschen von seiner Höhe hinauf, lehnt sich das Bild des einen oder des anderen „allerchristlichen Könige“ sogar auf die Monarchie in der Kaiserwürde selbst. Aber der geschlaflose Feind des Bourbonenfürstentums wies doch in ganz anderer Mönchung. An Stelle des religiös und im Rechtsprinzip verantworteten Vorwangs von Kaiser und Reich der Deutschen den geschlossenen Militär- und Machtaustausch und dadurch die Vormacht in Europa zu gewinnen. Damit war die Idee des universalen Reiches, das sich über den deutschen Königstum wölkte, aufs tiefste erschüttert, zugleich aber auch der ganze Osten des Abendlandes von einer dauernden Krise

erfaßt, die dem östmanischen Groberer Stück für Stück das Feld freigab, von dem aus er dann zu dem tödlich bedrohenden Schlag gegen Wien ausholte. In Polen und Litauen, in Ungarn und Kroaten, in Siebenbürgen und der Walachei, überall durchkreuzte sich deutscher und französischer Einfluß auf verhängnisvolle Weise, während nur der eine Ansatz an die Mitte Europas dem Osten wirksamem Schutz gewährte.

So hat der ungarnische Rationalist, der „Kuruzzenfürst“ Ernőreich Tóth, den Türken den Weg nach Wien gewiesen, während freilich sein Schwager, der Palatin Paul Esterházy, zum Schutze verfehlter Stadt stift. Die Teilnahme Sobieski's aber wurde nur möglich, weil er, der einzige Künstling des Sonnenfürstens, das polnische Steuer von der Orientierung nach Westeuropa zur Ausehnung an Deutschland wandte. Anderseits ist der Große Kurfürst von Brandenburg 1683 unter französischen Einfluß von Wien noch ferngeblieben, und erst, nachdem er sich dieser goldenen Fessel entzogenen, bei Jena isoliert an der Wiederauferstehung von Wien ruhigstellend beteiligt gewesen. So rangen auch im Hintergrund im Siebenbürgen von Wien die selben großen politischen Zentren Europas miteinander um die Palme. Welt der Sieg aber die Deutschen brachten sich in den Reiches bei. Deutsches bestrebt war ihm nun nach Jahrhunderten der Weltkommunion keine neue Welle eines neuen Protestantismus, eine neue Welle befürchtender polsisch-deutscher Siedlung, breitete sich über den bläher türkischen Südosten aus. Wien, das heratisch befreite Juwel an der Donau, aber wurde für die jungen Völker des Ostens auf Jahrhunderte das Sinnbild, in dem ihre Vorstellungen vom heiligen königlichen Heile, Deutschland und Österreich zu einer geistlichen Einheit zusammenflossen, die mit ihrer eigenen Wiederauferstehung unanfassbar verbunden gewesen ist.

Unsere Schule. Polnische Unterrichtssprache in Geschichte und Erdkunde?

Ein pädagogisches Gutachten.

Vorbemerkung. Dieses Gutachten stützt sich auf Unterredungen mit deutschen Lehrern der verschiedenen Schulgattungen und auf die Aussprüche in einer Lehrerversammlung.

Das Ergebnis dieses Meinungsaustausches:

Die polnische Unterrichtssprache in Geschichte und Erdkunde an deutschen Schulen in Polen ist abzulehnen vom Standpunkt der Lehrerpersönlichkeit, vom Standpunkt der Eigengesetzlichkeit der beiden Unterrichtsfächer, vom Standpunkt des Kindes.

1. Die Muttersprache ist das wirksamste Erziehungs- und Unterrichtsmittel des Lehrers.

Die stärkste Erziehungskraft der Schule ist und bleibt die Lehrerpersönlichkeit.

Wirken kann Persönlichkeit nur, indem sie sich äußert, indem sie sich darstellt. Diese Selbstdarstellung geschieht vornehmlich durch die Sprache. Will also der Lehrer durch seine Persönlichkeit überzeugen und gehörigstellen, so muß er auch seine sprachliche Selbstdarstellung pädagogisch richten, d. h. seine Unterrichtssprache muß eine didaktische Kunstdübung sein. Das ist aber nur möglich in der Sprache, die zugleich die Herzsprache des Lehrers und der Schüler ist, eben die **Muttersprache**. Sie ist die Mutter unserer Seele; unter geistigem Schluß ist ihr verhaftet. In der mehr oder weniger künstlich erlernten Fremdsprache spricht sich des Menschen Seele nicht unmittelbar aus. Dies gilt Schillers Wort: „Spricht die Seele, so spricht auch, schon die Seele nicht mehr.“ Sprache ist mehr als Stillstzung sonst aller grammatisch-ethnologisch-orthographisch-schriftlichen Norm-Gerechtigkeit.“ Sprache ist Sprechmachung, Weltkraft, Ebenstein; ein Ausdrücken dessen, was wir innerlich haben. Sprache ist ein Ausdrücken dessen, was uns als Frage auf den Seele brennt: Nachricht aus der Welt, die dem außerher Augen verdeckt bleibt. Und weil das so ist, darum sind lebendige Unterrichtssprache und Muttersprache zusammengehörig. Ihre Auseinandersetzung hemmt die Bildungsarbeit. Der große deutsche Pädagoge Georg Kerkhoven wird auch von den Polen geföhrt; seine Hauptwerke sind ins Polnische übertragen worden. Kerkhoven meint als die vier Elemente der Charakterbildung: Willenskraft, Arbeitskraft, Gehilfenskraft, Aufzuhilfekraft. Er sagt: „Diese Stände sind nicht voneinander unabhängig. Insbesondere beeinflusst die letzte dieser vier Eigen-

schaffen die drei übrigen in hohem Grade. Denn von der Tiefe und Dauer der Gemütsbewegungen, die mit einem Grundton unseres Handelns, einer Maxime unseres Lebens, einer Regel unserer Welt- und Lebensansicht verknüpft sind, hängt zu einem erheblichen Teile die Beharrlichkeit unserer Willensentschlüsse und die Kraft ihrer Umsetzung in Handlungen ab.“ Nun geben aber Geschichts- und Erdkundeunterricht wesentliche „Grundsätze unseres Handelns“, gerade sie ergänzen und runden das Welt- und Lebensbild an einer wichtigen Stelle; denn beide Fächer zeigen den willigen Menschen in der Zeit und im Raum. Die „Aufzuhilfekraft des Gemütsgrundes“ steht und fällt aber auch im Geschichts- und Erdkundeunterricht mit der Muttersprache als Unterrichtssprache. Denn „nur in der Muttersprache kann das Wort eine kinderdeutsche sein oder eine Weise der Seele“. Die fremde Sprache kann den Gemütsgrund im Kind nicht aufzufrischen, sie trifft nur die intellektuelle Oberfläche. Und so kann ein Geschichts- und Erdkundeunterricht, der an deutschen Schulen in volkssprachiger Sprache gegeben werden muss, an Polnischen Es soll aber stärke humanitäre Gefühle entwaken.“ So fordert es sowohl das neu herausgeformte Lehrprogramm des Ministeriums für Religion und Volksaufklärung in Warschau. So will es auch die berufsreihende und verantwortungsbewußte Lehrerpersönlichkeit. Und die neue Sprachenverfügung des polnischen Kuratoriums? Sie fesselt diesen Willen!

2. In der Schule können Geschichte und Erdkunde fachgerecht nur in der Muttersprache erichtet werden.

Auch in diesem Punkte mag der vorurteilsfreie Erziehungswissenschaftler Georg Kerkhoven unter Zeuge sein. Er sagt in seinem Buche über die Arbeitschule:

„Alle im Laufe der Zeiten entwickelten geistigen Arbeitsgebiete haben ihre eigenen spezifischen Arbeitsweisen. Das Arbeitsprinzip ist nur dann gewahrt, wenn die Arbeit beim Eintringen in die Fortbildungskreise und in die Denkungsweise dieses Gebietes den Arbeitsmethoden angepaßt ist, die sich innerhalb jener Geistesgebiete mit logischer Notwendigkeit entwickelt haben.“

Die potentielle, in der Struktur der Kulturgüter aufgeweckte Energie nenne ich in den immakulaten Bildungswerten der Kulturgüter. Die Arbeitschule aber ist diejenige Schule, die durch ihre Methode und durch die Art ihres ganzen Betriebes die immakulaten Bildungswerte ihrer Bildungsgüter ausläßt.“

Diese beiden Lehrfäße Kerstensteiners werden in der gesamten pädagogischen Welt keinen Widerstand finden. Und die Polen werden zugeben müssen, daß es dem Weise, der auch von ihnen geforderten Arbeitschule widerprüft, wenn man im Gelehrte- und Geographieunterricht die Aufmerksamkeit einleitig auf die Erfassung fremdsprachlicher Botschaften richten muß. Entgegnet es z. B. dem Weise des geographischen Kultursturms, wenn die Neuen deutschen Geographenschüler mit der ganzen Kraft ihres Verstandes erraten müßten, was mit stopfen, skala, osadowna, gory masowe, gory masywne, odpyw, przypyl, glaz uho gemeint ist? Denn die entsprechenden deutschen und darum für das deutsche Kind anschauungsträchtigeren Ausdrücke dürfen im Unterricht nicht genannt werden. (Grab, Ab Lagerungsgestein, Westgebirge, Rumsygebirge, Ebbe, Flut, Blot.)

Die Methode „zur Auslösung der innemonen Bildungswerte“ der Geschichte und der Erdkunde ist aber in dem neuen Lehrprogramm des polnischen Kultusministeriums vorgeschrieben und damit dem Lehrer zur Pflicht gemacht.

Da heißt es z. B. im „Program nauki“-Heft zur Geschichte für die V. Volksschulstufe (12. Lebensjahr): „Der Unterricht muß farbige Bilder der Vergangenheit bieten, er muß die Illustration des alten Lebens sein, er muß die Erzählung dieses Lebens sein und darf keinen systematischen Geschichtsunterricht darstellen.“ „Jedes Bild muß möglichst detailiert gezeichnet sein und zwar so, daß es klarsicht und deutliche Begriffe bietet und leben Verbalismus verleiht.“ „Die Bilder der großen Historienmaler müssen als Kunstwerke gebeutet werden und nicht als Photographien der Wirklichkeit.“ „Die Klasse VI (13. Lebensjahr) wird u. a. vorgeschrieben: „Der Stoff darf nicht mehr in Form von farbigen Bildern dargeboten werden. Der Unterricht wird hier von Problemen beherrscht, die als Ausgangspunkte für Schlußfolgerungen und Lehrerworträge dienen.“ Und von dem Geographieunterricht sagt das ministerielle Lehrprogramm u. a.: „Es handelt sich nicht um die systematische Erfassung dieser oder jener Landschaft, sondern um die Einführung des Kindes in die Vielfältigkeit und den Reichtum der Natur und des Lebens in Polen mit Hilfe lebhafter und farbiger Bilder“ (kl. IV.). „Den erachteten (finierten) Seiten muß möglichst großer Farbigkeit und Platz! vertheilen werden.“ (vgl. S. 12). Die europäische und außereuropäische Länderwunde kann in der Form von Seiten bearbeitet werden. Diese Seiten müssen natürlich einen jugendlichen Charakter haben, um die Phantasie der Kinder anzuregen, welche die Anregung des Wissens erleichtert.“ (kl. VII.)

Diesen unterrichts- und sachgeredten Anweisungen entsprechen die Teilüberschriften der ministeriellen Stoffverteilungspläne. Der Erdkundeplan gibt z. B. folgende Nichtworte zum Thema „Im Karpatengebiete“: „Am Moritz Oto. Eine Schneelawine. Ein Tag mit den Seinbiertern auf den Haken. Überflutung im Gebirge. An den Quellen der Weichsel. (kl. IV.) – Rom soll in kl. VI (12. Lebensjahr) als die Stadt der Alttäter zur Schön gebracht werden. Uw. Der Stil des neuen Geschichtsplanes lenkt jedoch nicht durch solche Nichtworte: Warschau war seit Stanislaus Augustus. Am Hofe des Königs. Die königlichen Domänenstaatsmitmachungen. Im Lazienpark. Niemandsland. Bei den Gartentümmlern in Polen. Die patriotischen Jugendbünde und Mietniem. Berühmtheiten. Die Novembernacht 1830. – Der Ausbruch des Weltkrieges. Der Aufruf Pilsudskis vom 6. August 1914. Wandertungen und Wandlungen der polnischen Heeresformationen im Weltkriege usw.“

Auch der Ministerfachmann wird erkennen, daß dieser ministerielle Lehrplan geradezu nach der Muttersprache als Unterrichtssprache führt. Die höchste politische Sprachhöre will, daß die Kinder eine Sache nicht bloß verständig begreifen, sondern auch anfachalisch erleben. Schauen aber heißt für selber verhindern an die Dinge und ihren Inhalt mit der Seele abtauchen. Das kann nach einem einzigen Gespräch nur geschehen mit der Kraft der mitterländischen Denk- und Gefühlsprache. Das Kind will sich in die fremden Dinge und Seelen selber einverwandeln, die fremde Sprache aber reift es immerfort aus diesem gehemmlosen Verwandlungsprozeß, sorgt es aus der luftvollen „Erlebnisspannung“ in die unerträgliche und intellektuelle „Botschaftspannung“. Der behördliche Lehrplan ist ein Allgemeines in seine lebenswollen Einzelheiten auf. Die wohnsame Darstellung dieser Einzelheiten verlangt aber einen so umfangreichen politischen Wortschatz, wie er 12-14jährigen deutschen Kindern nicht eigen sein kann.

Die praktische Erfahrung hat bereits gezeigt, daß ein Geschichts- und Erdkundeunterricht im Sinne des ministeriellen Lehrprogramms nicht durchführbar ist, wenn er an denjenigen Seiten in polnischer Sprache gegeben werden muß. Ein deutscher Lehrer, der schon seit Jahr und Tag zu jolch wildernatürlichen Unterricht gewöhnt wird, verzichtet:

„Führer, als ich Geschichte und Erdkunde in deutscher Sprache erteilte, hatten alle Kinder ihre helle Freude. Jetzt ist es, als ob der böse Blöd über den Geschichts- und Erdkundeunterricht gekommen wäre! Es fehlt der ungewöhnliche Gedankenauftauch, wie er doch nur in der Muttersprache möglich ist. Wie gern und ließend haben die Kinder früher erzählt, eben weil sie reden durften wie es ihnen Herz war. Jetzt steht ihre Rede, sie lachen nervös nach dem passenden politischen Wort und finden es doch nicht. Ich spreche schon so einfach wie möglich zu ihnen, muß aber oft aus ihren Geschichtern lehn, doch sie mich verhandeln haben. Intuitiv wiederhole ich die fragliche Satzgruppe in einer anderen Form, doch auch das hilft mir und den Kindern nicht immer. Lebendolle, vadende Geschichtserzählungen und stimmungsvolle Landschaftsaufklärungen kann ich ihnen nun nicht mehr bieten. An meinem politischen Sprachunterricht als Fach liegt das nicht. Ich lese darin das Menfremmöglid, und der Schulmephisto ist mit meinen politischen Sprachstücken durchaus zufrieden. Aber nie und nimmer kann man jüppö, und dreizehnjährige deutsche Kinder auf die höhe politische Sprachkraft führen, wie sie eine politisch gegebene unterrichts- und sachgerechte Geschichts- und Erdkundeunterricht voraussetzt. Hier muß man doch auch die Heimmittel der politischen Sprache anwenden; aber es ist schon das höchste erreicht, wenn deutsche Kinder in diesem Alter die wichtigsten gebrauchsgemeinen politischen Wörter verstehen und mit diesen kommt ein funktionsreicher Geschichts- und Erdkundeunterricht bei weitem nicht aus. Zwangsläufig mußte ich mich in diesen beiden Fächern zu folgender „Methode“ entschließen: 1. Anstreben eines kurzen und einfachen Lehrtextes an die Tafel. 2. Lesen des Textes. 3. Erklärung der unverstandenen polnischen Botschaft. 4. Sozusagen Einsprägen des nächsternen Textes. 5. Einschreiben in das Wertheft der Schüler. Die nächste Nachstunde beginnt mit der Wiederholung des Auswendiggelernten. Dieses Wiederholen muß natürlich bei jeder Gelegenheit fortgesetzt werden, denn der Antipatior will „richtige Ergebnisse“ sehen. Ganzlich kommt auch diese därfüige „Wertheftsmethode“ doch zu Fall, wenn der gestrengere Herr Schulrat allzuweit in den „erledigten“ Stoff zurückgreift. Dann hat sich inzwischen über das mühsam eingepaupte die Rad des Vergessens gelegt, und es ist auch mit den besten Kräfte-Habens und -Schwaben nicht mehr über die Schwelle des Bewußtseins zu bringen. Kein Wunder, wenn den geschäftlichen Borgang oder die geographische Tatjache haben die Kinder dort des fremden Sprachkleides nur mit halbem Bewußtsein aufnehmen können; es ist nichts in Herz und Gemüt gedrungen.“

So rächt sich die unpedagogisch Forderung, Geschichte und Erdkunde einem fremden Zweid, dem Erlernen der politischen Sprache, untertan zu machen. Mit dem eigenen Boden verlieren die beiden bildungs- und lebenswichtigen Führer auch ihre Eigentümer.

Gerade müssen die deutschen Kinder in Polen die polnische Sprache hinzubauen lernen. Und wenn die politische Schulbehörde meint, daß diese Handhabung zu lächerlich abrig ist, dann soll es bei der politischen Sprachunterricht als Fach erlaubt und seine Methode ausdehnen; aber sie darf nicht unter der politischen Sprache willen die Elangefreiheit anderer Unterrichtsfächer anstreben und damit die Bildungskraft der deutschen Schule auf lebenswichtigen Gebieten abbroschen.

3. Das Kind verlangt die Muttersprache als Unterrichtssprache.

Aber nicht nur die Lehrerpersönlichkeit, nicht nur Geschichte und Erdkunde als Bildungsgüter, auch das Kind hat hier keine Rechte anzumelden.

Das Kind sieht sich triebhaft nach Erzählung und nach Spannung. Seine starke Sinnhaftigkeit verlangt Anschaulichkeit. Es will mitleben, will die Begebenheiten vor seinem geistigen Auge vorüberziehen sehen; es will sich selber mitten in die Vorgänge hineinversetzen fühlen; es will mit den Helden der Geschichts denken, fühlen und handeln, teilnehmen an ihrer Freude und ihrem Leid, an ihren Erfolgen und Misserfolgen. Die fremde Sprache läßt es zu diesem Erleben

nicht kommen; sie verurteilt das Kind zur Unfreiheit des Kindes. In einem polnisch gegebenen Geschichts- und Erdkundeunterricht werden sich deutschsprachige Kinder wie in einem Gefängnis der Seele vorkommen, aus dem sie jeden Augenblick ausbrechen möchten. Es es nicht erschütternd, wenn eine polnische Lehrerin berichten muss, dass die Kinder ihrer deutschen Klasse ihr oft hässlich und wie aus einem Kunde zurufen: „Proszę po niemiecku!“ Proszę po niemiecku!¹⁹ („Bitte auf Deutsch“) Das tun sie immer an solchen Stellen des Lehrerwortes, wo sie wittern, „hier wird die Sache spannend“. Und die feinfühlige politische Lehrerin? In der Bedrängnis ihres kindlichen Herzens übertritt sie das strenge Verbot ihrer Schulbehörde und spricht dann deutsch. Und wenn sie gar noch an den deutschen Vortrag ein deutsches Unterrichtsgespräch knüpft, wie viel rätsel,

frischer und treffender sind die Einwürfe und Antworten der Kinder als vorher in der polnischen Sprache!

Ein wahrhafter Kindertreum wird in der Frage der Unterrichtssprache immer auf Seiten der Kinder stehen und ihnen gerade auch in den Stunden, wo sie von den Helden der Geschichte und den Wundern der Erde hören und reden sollen, zufließen:

Sprich, wie es wahrhaftig dir zu Mut
Um eignem Fleisch und eignem Blut,
Wie es die Jungen und die Alten
In den großen Wahlen und halten,
Sprich, wie sie sprechen in den tausend
Von Urzeit angezimmten Lauten,
Sprich, wie dein Herz mit sich selber spricht,
Was von deiner Sprache nicht! (Dr. Dr. Böcher.)

Rann man so deutschen Kindern Geschichte auch in polnischer Sprache erzählen?

Warschau zur Zeit Stanisław Augusts.

(Siehe den neuen Geschichtslehrplan für Kl. VI.)

„**Warszawa M. S.**“ (Miasto Stołecze, die Hauptstadt), wurde seit Jan Sobieski's Zeiten bis zu den alten Toren hinaus. Schon immer ein Stadt herlicher mittelalterlicher Baustilfunden, wurde sie unter König Sobieski und noch mehr unter seinen Nachfolgern durch eine Stadt der Schönheit, Luxus, Adelspaläste, Villen und Lustgärten. 1690 entstand das Palais Krasiński — nachdem als „Palais der Republik“ berühmt — mit seinem herzlichen Garten; um die gleiche Zeit ließ Kronegrmarschall Stanisław Lubomirski das alte Schloss Ujazdów und den angrenzenden Tiergarten erneuern. Die **baulustigen Sachsenkönige** gaben der Hauptstadt das Opernhaus, das Sächsische Palais und den Sächsischen Garten mit seinen Pavillons, Fontänen, vergoldeten Steinfiguren und gestuften Statuen nach Barockart. Unter dem funktionsstarken Stanisław August gab Warschau damals eine der schönen Hauptstädte Europas. Neue Straßen, neue Bauten und neue Gärten entstanden in reicher Zahl, so u. a. der prunkvolle Potocski-Palast in der Krakauer Vorstadt (1790) und der Kuppel-Kunstdau der evangelischen Kirche (1781), dem der König vor zwei anderen Entwürfen den Vorzug gab. Noch heute ist Melker Augusts evangelische Kirche in Warschau eines der schönsten protestantischen Bauwerke der Welt. 1782 ließ Fürst Radziwiłł die im Schweinetrüge verbrannte Karlskirche im prächtigen Barockstil wieder aufbauen, 1788 wurde die Fron der Bernhardinerkirche einbruchswoll erneuert. Für den Umbau und die innere Ausstattung des alten Königschlösses bewilligte der Reichstag eine Million Złoty, und Stanisław August legte dazu auf eigenem Kosten kostbarer Baumwolle von der Schlossterrasse zur Weichsel anlegen. Reiche Magnaten erfreuten den königlichen Bauherrn durch neue Adelslizenzen in Warschaus Umgebung; es entstanden die Lustschlösser Katarzyna, Jabłonna, Królikarnia der Czartoryski, Poniatowski und Thomatis; die prunkvollen Reihenzen der Wessolaffi, Działyński und des Gelbsfürsten Peter Tepper. So ließ sich damals von der Stromseite der Hauptstadt näherte, so wie die Höhen des Steilufens oberhalb der türmreichen Alt- und Neustadt neben der Königsburg von zahlreichen Palästen gefrontet war. Am Uferhang hinab zogen sich die zugehörigen Parks und Gartenanlagen hin. Von der Hochuferstraße hatte man einen freien Blick auf den mächtigen Strom.

So war die Größe der Altstadt möglich in ihrer mittelalterlichen Enge bleiben, auch ein gut eingefahrener Ruscher konnte hier nicht immer dem ihm entgegenkommenden Kollegen rechtzeitig ausweichen. Doch erfreuten die festen, schmalen, drei- und vierstöckigen Bürgerhäuser mit ihren lebhaften Farben, ihren breiten Fenstern, ihren lässiglich verzweigten Haustüren und ihren vielfach geschwungenen Giebeln das Auge des Betrachters. Mittan in dem Altmarkt stand noch immer das dritte, einsame Rathaus mit dem sehr hohen Turm, dessen Spitze eine blecherne, im Winde sich drehende „Sirene“ (das Stadtlobwappen) trönte. Und auf dem Turmangang körnigt, wie zu alter Zeit, ein Stadttalbot als Sittenbläser auf und ab, Ausschau haltend, ob nicht irgendwo eine Feuerbrunst drohe. Ja, diese Altstadt mit ihren gediegenen Patrizierhäusern, dem Königschloss, dem Rathaus und der St. Johannes-Kathedrale blieb die Seele der wachsenden Miasto Stołecze. Hier und in der auch nicht mehr jungen „Neustadt“ war der Ort der Arbeitssucher, der rechnenden Kaufleute und der empfindlichen Handwerker; während draußen vor den Toren, in der ruhigen Krakauer Vorstadt, in der noch stilleren „Neuen Welt“ (Nowy

Swiat) und der Ujazdowski-Allee die „Vornahmen“ wohnten; in den Palästen die Kleinkönige, die Magnaten; in den Villen die wohlhabenden Slachczen und die neuzeitlichen Handelsherren und Bankiers.

Auch die Juden fehlten damals wie heute nicht. Aber seit langer Zeit durften sie nicht mehr in der Hauptstadt selbst wohnen. Unter Stanisław August hat die jüdische Gemeinde von Warschau die Hälfte mehr als 19 000 Sonne Abram dreimal ihr Ghetto wechseln müssen. Erst war ihr Versteigerung der heutigen ulica Zorozłotowa als „Neu-Jerusalem“ angewiesen worden, dann mußten die betriebsamen Kazimierzburger sogar aus der Zweitemeinzone heraus und sich in dem Städtchen Nowa anseheln (1774), zehn Jahre später finden wir sie wieder in der Stadtteils, in der Nähe der heutigen ulica Senatora. Hier wurde ihnen der Palast der Pojezie als Marththalle angewiesen und bald hielt dieser laute Schadewort „Pojezie“. Die hauptstädtischen Bürger — und noch mehr die Bürgerinnen — ließen sich von dem billigen und manigfältigen Pojezierer Kleintaus in Scharen anlocken, zum großen Ärger der christlichen Kaufleute und Handwerker. Heute noch versteht man unter der Bezeichnung „Barce aus Pojezie“ den schlechtesten Schund. Wer von dem Solte Artikel in der Alt- und Neustadt handelsreiche Miethe für Wohnung einen haben, kann auf Pojezie zählen; dafür dürfte er einen Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang in Warszawa bleiben.

Die ärmeren Volksklassen wohnten schon zur Zeit Stanisław Augusts in der Unterstadt Powisza, auf dem Vorland zwischen Fluss und Stellberg gelegen.

Zum Weichbild der Hauptstadt gehörte auch die „Dobleninsel“ mit dem Weichsleitom. Sie wurde 1629 von deutschen Kolonisten besiedelt und von ihnen zu einem Gartenland umgewandelt. Wenn die fleißigen Deutschen von der „Saska Kępa“ — so hieß die Dobleninsel später — Gemüse und Obst in die Hauptstadt brachten, handen sie immer zahlreiche Abnehmer. Auch in der Stadt wohnten zur Zeit Stanisław Augusts etwa 8000 Deutsche als Kaufleute, Fabrikanten, Geschaftsbesitzer, Bankiers, Buchhändler, Lehrer, Ärzte und Handwerker. Selbst im Dienste des Königs standen mehrere Deutsche: ein Graf von Uriah war Direktor der königlichen Münze, Alexander von Brudniak Wąsztat, Sekretär von Bolesław Stalmann, Christian Gottlieb von Friede Gabinetsekretär, Johann Stoll Lebzatz, Christopher Pohl Fahrbarzt.

Warszawa hatte im Jahre 1787 rund 90 000 Einwohner. Der Stadtplan wies 350 Gassen und Gäßchen auf.

Unauffällig waren auf den Landstrichen nach Warszawa die Menschen unterwegs, zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß. Alle freierten sie dem Mittelpunkt des Reiches zu, wo man gut lebte und darum auch die anderen leben lieb. Fremde und Biergrieche waren bei den Bürgern gern geliebt, denn sie brachten ja Nachrichten aus der weiten Welt. Freilich fanden sich auch Müßiggänger ein, die in Adelschlössern oder gallischen Patrizierhäusern auf fremden Leute Kosten sich gute Tage und noch mehr zu erfreuen hofften.

Und doch ist die Hauptstadt damals noch in so vielen eine echte Stadt und Kleinstadt gewesen. Zwischen den Häusern liegen wilde Stellen oder die Gärten wohlabendende Leute; das Brennholz wurde vor den Häusern aufgestapelt, besonders in der Altstadt, wo die Höfe so eng waren, dass kein Wagen einfahren konnte. Auch der solche Patrizier hielt sich seine Hühner und Schweine, und dem lieben Vorstewig tat es wohl, im lieben Kot der Hesse mühselig zu tönen. Denn gepflasterte Straßen gab es noch wenige, selbst vor den Säulenhallen der Adelspaläste konntete man beim Regenguss im Kote sitzen bleiben. Freilich, das keine War-

schauer Schuhwerk der „Bornehmen“ kam mit diesem Rot laum in Verhürtung. In gepolsterten Wagen oder in sog. „Biegen“ (eine delovante Art von Wagentörnen, die an Riemens bestreut waren und sich darum während der Fahrt hin und her bewegten) fuhren sie zum Königsschloß oder zu den Stadtreisenenden ihrer hochadeligen Freunde; wollten sie dagegen nur eine Straße überqueren, so ließen sie sich von ihren Heilbuden (trächtigen Dienern) in Säntften hinstützen. Solcher „Säntfenträger“ bedienten sich auch die Bürger. Säntfenträger warteten an bestimmten Stellen auf Verdienst, es gab auch „Säntfentausleihgeschäfte“. Eine allgemeine Straßenbeleuchtung kannte man noch nicht. Nur die Gehaussebürger und die wohlhabenden Haushälter ließen am Abend die Hauslaternen brennen. Wer in der Dunkelheit das Haus verlassen muhte, nahm eine Handlaterne mit oder ließ einen Bedienten mit der Fackel vorangehen. Fremde konnten sich erfürstliche Fackelträger mieten.

Unter Stanislaus August wurde es auch in diesen äußersten Dingen etwas besser. Der König lebte für Borchau und die anderen größeren Städte des Reiches. „Kommissionen der guten Erziehung“, ein (1765). Sie erließen hauptsächliche Befehlshaben, sorgten für gefundene Brunnenwasser, hämmerten sich um die Verhürtung von Feuergefahr, hielten die Bürger zum Strafenfegefanen, beaufsichtigten den Marktshandel, kontrollierten die Tuchdienstleister, Säntfen- und Fackelträger. Unter dem Regime der Ordnungskommission wurden baufähige Säntfen zum Abbruch verurteilt, verfehlschörende Bauernverordnungen bestrafte hochdelige Straftaten geahndet, vielbegangene Straßen gesperrt. Der geruhmte Pfahlbürger schimpfte anfangs auf diese neuromantische „Pflasterkommission“, die sich in alles einmischte, aber im

Stil musste er doch ihren Wert anerkennen.

Das arbeitsame Borchau war immer auch eine lebensfrische Stadt. „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Böden, freie Hölle“ blieb das Zauberwort der Bürger in guten und schlechten Tagen. Ganz die raudenhafte Zelt veranlagungstoller Magnaten tonnte der Bürger nur von ferne betrachten, und den Erzählungen vom Karneval im Königsschloß vernahm er wie ein Märchen aus tausendbändiger Nacht. Doch kam auch der Bürger zu seiner Freude, wenn die Jünge und Kaufmannschaft ihre Jahresfeiern hatten, wenn die Stadt am Namenstag des Königs im Schmuck der Fahnen und Laubkränze prangte und wenn Schützenfest war. An Sonn- und Feiertagen ging es bunt in die damals neu aufgekommenen „Klaßengärten“ vor den Stadttooren, und das Jungvolk — begleitet von den Eltern — freute sich im „Mottentanz“ am Tanze.

Darbar waren die Hauptstädter ihrem König für das ständige politische Nationaltheater, das er ihnen im Jahre 1779 einrichtete lieb. Hier wurden zum erstenmal regelmäßig auch Stücke in polnischer Sprache gespielt, nicht mehr allein in der fremden französischen. Und Meister Bolesław Boguslawski war ein leidiger Theaterdirektor, der sich den Ehrennamen „Vater der polnischen Bühne“ verdiente. Er hat selbst achtundzwanzig Stücke aus dem Französischen und Deutschen übersetzt und auch eigene Stücke geschrieben. Sein Volksstück „Krakowiak i Góral“ gefiel den Zuschauern so sehr, daß sie ihn auf Händen aus dem Theater trugen.

(Aus Willi Demachs Manuskript: „Zehnogen zur polnischen Geschichte“. Nach dem ministeriellen Lehrplan vom Jahre 1933.)

die ihnen bereits früher durch die zuständigen Behörden ausgestellt worden sind. (—) A. Lintner, Abteilungschef.

Kuratorium des Polener Lehrbezirks Poznań, am 24. März 1933. Nr. B. P. -12998/33.

Das Schreiben des Finanzministeriums gebe ich zur Kenntnis.

Kurator des Schulbezirks. (—) Dr. M. Pollat.

Anmeldung der bei den Teilungsmächten zugebrachten Dienstzeit zwecks Anrechnung auf die Emeritatur.

Betrifft die Durchführung des Art. 4 des Gesetzes vom 18. März 1932 (Dz. U. R. P. Nr. 26, Poł. 239).

Rundschreiben des Finanzministeriums vom 12. April 1933. L. D. I. 1925 Em/33.

An die Botschaften des Präsidenten der Republik, das Sezibüro und das Büro des Senats, die Oberste Kontrollkammer, das Präsidium des Ministerrats und alle Ministerien a.D.

Werts Durchführung des Art. 4 des Gesetzes vom 18. März 1932 (Dz. U. R. P. Nr. 26, Poł. 239) sowie der Bestimmung einer eingeschränkten Dienstzeit bei Herausgabe der in genanntem bezeichneten Gutachten, bestimmt das Finanzministerium folgendes:

Abschnitt I.

§ 1. Wer ist zur Anmeldung verpflichtet.

Zur Anmeldung einer Emeritatur, die aus dem Dienste bei den Teilungsmächten hergeleitet werden, sind alle festangestellte und provisorische Staatsfunktionäre sowie berufsmäßige Militärs, welche vor dem Eintritt in den polnischen Staatsdienst bei den Teilungsmächten einen Dienst ausübten, der zum Pensionsalter im Sinne der Art. 81 und 84 des Pensionsgesetzes vom 11. Dezember 1923 (Dz. U. R. P. vom Jahr 1931 Poł. 380) hinzugerechnet werden muß, und auch am 1. April 1932, also am Tage, an welchem das erwähnte Gesetz vom 18. März 1932 in Kraft trat, im Staatsdienste standen oder auch nach dem 1. April 1932, jedoch vor dem 1. Januar 1934, in den Staatsdienst aufgenommen wurden, verpflichtet.

Die Anmeldepflicht lastet auch auf Staatsfunktionären, die vom Dienste suspendiert wurden, oder die sich im außerdiplomatischen Zustande (zur Verfügung) befinden oder die einen unbegrenzten Urlaub genießen.

Die Anmeldepflicht betrifft Staatsfunktionäre und berufsmäßige Militärs, die sich um die Hinzurechnung eines

Behördliche Verordnungen.

Ein Rundschreiben des Ministeriums W. R. i O. P. vom 12. Mai 1933, B. P. - 6464/33 (Dz. Kur. O. S. P. vom 6. Juni 1933 Nr. 7) befagt, daß einem Gesetz vom 14. 3. 1933 (Dz. U. R. P. vom 29. 3. 33 Poł. 146) zufolge die ehemals russischen Emeritale- und Verfolgungsfälle aufgelöst werden. Auch die Emeritata der Lehrer und Lehrerinnen russischer Volksschulen werden aufgelöst.

Die Liquidationskommission benötigt nun eine Übersicht aller Ansprüche an diese Stasse, die seinerzeit bereits an den polnischen Staat abgetreten wurden.

Deshalb sind alle, die es angeht, verpflichtet, in nächster Zeit auf dem Anstaltenwege an das Kuratorium über die Höhe ihrer Ansprüche, die sie an diese Stasse hatten, zu berichten.

Betrifft Ausfolgung und Verlängerung von Ausweisen, die zur Fahrpreismäßigung berechtigen, an Emeriten.

Rundschreiben des Finanzministeriums vom 15. Dezember 1932 L. D. I. 1929/Em/33.

An das Burg-Finanzamt zu Warszawa, Finanzamt I zu Łowicz, Finanzamt zu Poznań, das Schlesische Voivodschafamt (Finanzabteilung) zu Katowice.

Am Antracht der auf Grund von Art. 10 des Gesetzes vom 18. 3. 1932 (Dz. U. R. P. Nr. 26, Poł. 239) sowie einer Verflugung des Präses des Ministerrats vom 3. Oktober 1932 (Dz. U. R. P. Nr. 86, Poł. 735) erfolgten Übernahme der Emeritaledagen durch die Finanzämter, werden diese Ämter auch den aus dem polnischen Staatsdienste in den Ruhestand versetzten Emeriten Legitimationen in den Ruhestand ausstellen. Bis die Anlegentlichkeit der Legitimationen der Aufgeholtschaftspfänger eine Ausführungsbestimmung zum Emeritalempfänger geordnet wird, wird folgendes verfügt.

Die genannten Legitimationen sind beim Finanzministerium, Wirtschaftsabteilung (Ministerwo Skarbu, Wydział Gospodarczy) anzufordern und für eine Bezahlung von 50 Gr. pro Büchlein auszufüllen.

Da das Finanzministerium gegenwärtig jedoch keine genügende Anzahl von Legitimationsbüchlein besitzt, hat man die Ausfolgung solcher Legitimationen auf diejenigen zu beschränken, welche jetzt in den Ruhestand versetzt werden; den Emeriten dagegen, die bereits Legitimationen besitzen, sind Verlängerungen für 1933 in die Büchlein einzutragen,

Dienste, wie in Abs. 1 erwähnt, ohne Rücksicht darauf, ob sie diesen Dienst schon irgendwann angemeldet, sei es insonderheit bei Errechnung der Dienstälterzulage auf Grund des Bevölzungsgesetzes vom 13. Juli 1930 oder auf Grund der Verfügung des Präsidenten der Republik vom 22. März 1932, oder aus Anlass der Ausfüllung von Sämlingen auf Grund der Verordnung des Ministerrats vom 4. November 1932, oder endlich während der Bemühungen, dass Dienstalter im täglichen Staatsdienste zu bestimmen.

Die Staatsfunktionäre und berufsmäßigen Militärs, welche bei den Teilungsmächten Dienst ausgeübt haben, befinden nicht von der Anmeldepflicht der Umstand, dass dieser Dienst bereits in den Diensttiteln notiert ist, und die entsprechenden Dokumente bei den Personalakten liegen, denn die Tatsache selbst, dass die Behörde die Originaldokumente über ihre Abschriften, die den Dienst des Staatsfunktionärs oder des berufsmäßigen Militärs bei einer der Teilungsmächte befasst, erfüllt noch nicht die Vorderungen des Art. 4 des Gesetzes vom 18. März 1932; dieser Artikel fordert logischerweise eine Anmeldung der Rechte; ein Vorliegen der Dokumente kann die betreffende Person nur vor der Blüte, diese Dokumente erneut vorzulegen, befreien, aber eine Anmeldung an und für sich bedeutet es nicht.

§ 3.

Wer zur Anmeldung nicht verpflichtet ist.

Es verlieren ihre Rechte aus dem Titel des Dienstes bei den Teilungsmächten trotz ihrer Nichtanmeldung nicht die Personen, mit welchen das Dienstverhältnis schon gelöst wurde oder noch gelöst werden wird vor dem 1. Januar 1934.

Personen sind nicht verpflichtet ihre Rechte aus dem Titel des Dienstes bei den Teilungsmächten anzumelden, diejenigen Personen, mit welchen das Dienstverhältnis gelöst wurde vor dem 1. April 1932 und die dann erneut in den Dienst aufgenommen (reaktiviert) wurden, wenn bei der vorherigen Lösung des Dienstverhältnisses ihnen ein Aufenthalt unter Errechnung des Dienstes bei den Teilungsmächten zuerkannt wurde.

§ 3.

Was muss die Anmeldung enthalten.

In der Anmeldung ist anzugeben: bei welcher Teilungsmacht, in welchem Verwaltungszweig, welchen Ämtern und in welchen Stellungen über eingemeldete Dienst ausgebaut wurde, sowie auf welche Dokumente sich die Anmeldung stützt; in der Anmeldung ist gleichfalls das Datum des Beginns und der Beendigung des betreffenden Dienstes anzugeben. Anmeldungen, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, werden nicht erledigt werden.

Die Emeritalechte aus dem Titel des Dienstes bei den Teilungsmächten werden nur im Umfang der Anmeldung geprüft werden, deshalb wird die Nichtanmeldung irgend eines Dienstabschnitts die Errechnung des Dienstes nach dem Alterskalkulator nachträglich unmöglich machen, sogar dann, wenn dieser Dienstabschnitt in der Dienstliste vermehrt und durch die Personalakten über der Anmeldung beiliegende Dokumente nachgewiesen wäre.

§ 4.

Der Nachweis der angemeldeten Rechte.

Gleichzeitig mit der Anmeldung muss der Nachweis der Rechte aus dem Titel des Dienstes bei den Teilungsmächten erfolgen durch Vorlegen der Originaldokumente oder amtlich beglaubigter Abschriften, die den betreffenden Dienst bestätigen, bei Zählen dieser Dokumente — durch Beibringen einer schriftlichen Erklärung mindestens zweier glaubwürdiger Zeugen, die mit dem Autographen gleichzeitig in dem selben Amt oder Abteilung Dienst ausübten; die Eigenhandchrift der Unterschriften der Zeugen muss amtlich bestätigt sein.

Benni dagegen die notigen Dokumente des angemeldeten Dienstes sich schon bei den Personalakten befinden, so genügt es, sich auf diese zu berufen.

§ 5.

Zu welchem Termin hat man seine Rechte anzumelden und Dokumente vorzulegen.

Die Anmeldung der Rechte muss unverzüglich vor dem 1. Januar 1934 erfolgen. Nach diesem Tage können genommen werden. Eine Nichtanmeldung zu diesem Termin hat den unbedingten Verlust des Rechts auf Anrechnung des Dienstes bei den Teilungsmächten zum Pensionärsalter zur Folge.

Der Nachweis der Anmeldung hat grundsätzlich ebenfalls vor dem 1. Januar 1934 zu erfolgen. Eine Überzeitstellung dieses Termine darf ausnahmsweise berücksichtigt werden, wenn die Anmeldung der Rechte selbst vor dem 1. Januar 1934 erfolgte, und die Verjährung im Vorlegen

der Dokumente hervorgerufen wurde durch Umstände, die vom Willen des meldenden unabhängig waren. In seinem Falle über dürfen Dokumente nach dem 31. Dezember 1935 beigebracht werden.

§ 6.

Wo ist die Meldung einzubringen.

Die Anmeldung zugleich mit den Dokumenten ist bei der unmittelbar vorgelegten Behörde einzureichen.

Abschnitt II.

§ 7.

Betrifft die Behörden, die über eingegangene Anmeldungen entscheiden, sowie die Art und Weise, wie die Entscheidungen zu treffen sind.

§ 8.

Betrifft das Einleitungsverfahren.

§ 9.

Betrifft die behördliche Entscheidung und ihren Wortlaut.

§ 10.

Einprächen.

Ausprüche gegen die Urteile der Finanzbehörden II. Instanz an das Finanzministerium sind nur durch die nach § 8 zur Durchführung der Einleitungsverfahren beauftragten Behörden anzubringen. (§ 61). Diese Behörde führt dem Einprächen die entsprechenden Akten bei und überreicht ihm den zuständigen Finanzbehörde, zwangsweise die Finanzministerium zum Entscheid.

Eine Einlegung des obengenannten Finanzamtes durch die interessierte Person bei Einreichung des Einpräches direkt an die Finanzbehörde darf jedoch keine nachteiligen rechtlichen Folgen für diese Person nach sich ziehen.

§ 11.

Besondere Fälle.

In Falle, das nach Einreichung der Anmeldung, jedoch vor dem 1. Januar 1934 das Dienstverhältnis mit dem betreffenden Staatsfunktionär oder berufsmäßigen Militär gekündigt wird (z. B. durch seinen Tod), so wird das Verfahren, das auf Grund des Art. 4 des Gesetzes vom 18. März 1932 eingeleitet werden soll, niebergeschlagen und kein aus dem Dienst bei den Teilungsmächten befreitender Rechtszug auf Benennung in einem anderen Dienstabschnitt gestattet.

In Falle, das nach Einreichung der Anmeldung, jedoch vor Beendigung eines Rechtspruches, der von der I. Instanz auf Grund von Art. 4 des Gesetzes vom 18. März 1932 erlossen wurde, das Dienstverhältnis mit dem betreffenden Staatsfunktionär oder berufsmäßigen Militär nach dem 31. Dezember 1933 gelöst wird (z. B. durch seinen Tod), so ist das auf Grund von Art. 4 des Gesetzes vom 18. März 1932 eingeleitete Verfahren mit einem gewöhnlichen Pensionierungsvorverfahren zu verbinden; seine aus dem Dienst bei den Teilungsmächten abgeleiteten Pensionenrechte sind im Zusammenhang mit den aus politischen Staatsdienste stammenden Rechten zu prüfen.

In Falle, dass das Dienstverhältnis mit dem Staatsfunktionär oder berufsmäßigen Militär nach Einhandlung des auf Grund von Art. 4 des Gesetzes vom 18. März 1932 gefällten Rechtsurteiles gelöst wird, so wird das in diesem Falle vorliegende Verfahren im Sinne eines Einverständnisses zwischen der interessierten Person und einer Klage beim Obersten Verwaltungsgericht nicht niedergeschlagen, die zuständige Finanzbehörde jedoch wird bei der Ausfolgung im Zusammenhang mit der Pensionierung bei Lösung des Dienstverhältnisses — des Pensionierungsbefreiung ist hier die Berechtigung der interessierten Person u. a. an den auf Grund von Art. 4 des Gesetzes vom 18. März 1932 gefällten Rechtspruch richten, ohne Rücksicht, ob gegen diesen Rechtspruch eine Klage angemeldet wurde. Im Falle aber, dass dann die Berufungsinstanz oder das Oberste Verwaltungsgericht dem Einspruch oder der Klage stattgibt, so hat die Finanzbehörde, welche das Pensionierungsbefreiung ausgegeben hat, im Sinne von Art. 96 Lit. a und 96 Kap. 1 und 2 der Verordnung über Verwaltungsverfahren das Verfahren zu erneuern und ein neues Pensionierungsbefreiung mit rückwirkender Kraft auszuholen.

für den Finanzminister

(—) 2. Kołozwiat, Unterstaatssekretär.
Kuratorium
des Pojener Schulbezirks
Nr. B. P.—21672/33
Poznań, am 18. Mai 1933.

Den Direktoren aller Lehranstalten und den H. Schulinspektoren gebe ich obiges Rundschreiben des Finanzministeriums vom 12. April 1933 Rr. D. I. 19025/Em/33 zur Kenntnis und genauen Anwendung.

Mit Rücksicht auf die weittragende Bedeutung der Angelegenheiten, die dieses Rundschreiben regelt, wollen die Direktionen und **Öff. Schulinspektionen** die Aufmerksamkeit aller Professoren, Lehrer und Staatsfunktionäre der ihnen unterstehenden Schulen auf dieses Rundschreiben lenken, damit in Zukunft Fragen und Beschwerden der interessierten Personen vermieden werden, daß sie infolge Unkenntnis der verpflichtenden Vorschriften und weil sie über die Art und den Zeitpunkt dieser Anmeldung nicht befriedigt worden sind, ihrer Rechte auf Emeritatur die bei den Zeitungsmächten zugebrachte Dienstzeit verlustig gegangen sind. Das bezieht sich besonders auch auf die Interessenten, die im Auslande wohnen.

Der Kurator des Schulbezirks
— Dr. M. Pollat.

Rückerstattung der Umzugskosten an die in den Ruhestand versetzten Staatsangestellten und Berufsmilitärs.

Rundschreiben des Finanzministeriums vom 26. IV. 1933
Nr. 1. 2371/Em/33.

(Dz. Urz. Kuratorium O. S. P. vom 10. Juni 1933 Nr. 7.)

Zusammenfassung.

Ein Staatsbeamter hat bei Verleihungen von Amts wegen Anspruch auf Rückerstattung der Umzugskosten (Zahrgelder, Transportgelder für das Hausrat, Fahrgelder für eine bediente Person) und Tagegelder.

Ein Aufgehaltsempfänger oder die Witwe eines Staatsbeamten hat Anspruch auf Zahrgelder in vollem Umfang — jedoch keine Tagegelder — wenn der Umzug im Laufe eines Jahres ab Datum der Verleihung im Rahmen erfolgt (Art. 21, Abs. 2 des Rentenversicherungsgesetzes). Dies Jahr gilt als eingehalten, wenn der Umzug im Laufe eines Jahres erfolgte, die Anmeldung der Ansprüche kann auch zu einem noch späteren Termin als Jahresfest erfolgen (Entscheid des Obersten Verwaltungsgerichts, L. Ref. 6710/19/15. Chromowita).

Das Recht auf Umzugskosten bei Verleihungen steht dem Staatsbeamten in großer Rücksicht darauf, ob er pensionsberechtigt ist oder nicht. Wortschäfe auf Umzugskosten können nicht erteilt werden, da das Gesetz nur eine Rückerstattung der Umzugskosten vorschreibt.

Rechnungen über gehabte Umzugskosten müssen innerhalb von 14 Tagen ab Umzugsdatum (vom Tage, der auf das Umzugsdatum folgt) gerednet vorgelegt werden, da eine Verjährung ohne genügende Begründung den Verlust des Rechts auf Rückerstattung zur Folge haben könnte.

Witwen und Witzen eines in den Ruhestand versetzten Staatsbeamten haben keinen Anspruch auf Rückerstattung, wenn der Umzug früher als binnen Jahresfrist nach Verleihung in den Ruhestand erfolgt.

Wenn der Staatsbeamte von seiner Familie getrennt lebt, so hat die Familie einen Anspruch auf Umzugskosten nicht auf dem eigenen Wohnorte, sondern vom Wohnorte des vorhergehenden Staatsbeamten aus nach dem neuen Wohnorte (Entscheid des Obersten Verwaltungsgerichts L. Ref. 3430/26 v. 1. Urteil).

Dem Antrag auf Rückerstattung der Umzugskosten muß eine Bescheinigung über Anmeldung für dauernden Aufenthalt mit neuen Wohnorten beiliegen. Eine Anmeldung für vorübergehenden Aufenthalt genügt nicht.

Polnische Nachrichten.

Appell an die polnischen Mütter und Väter.

(*Dziennik Berliński*, vom 25. 5. 1933.)

Alle Faktoren, die zum Bestand der Erziehung und der Ausbildung außerhalb des Hauses gehören, müssen die Eltern interessieren, vor allem die Schule, ihr Charakter, die Höhe ihres Wertes in bezug auf den Unterricht und alle sogenannten Hilfsmittel. Davon können die Eltern auf den Elternversammlungen persönlich überzeugen. Dort sehen Sie diese Ihre Schule, die **polnische Schule**, sehen Ihre Einrichtung, an der nichts fehlt, was dem neuzeitlichen Unterricht

dienlich sein könnte; dort werden Sie auch den Schulleiter kennen lernen, denn Sie ihr Kind anvertraut haben. Sie sehen, wie er ein wahrer Waller ihrer Kinder ist, wie er im Besitz des Schlüssels der Muttersprache, ihrer Herzen öfters ist, ausbreitet und entflammmt, so daß der reiche Samen, den er in die Kinderherzen legt, ungewollt aufsetzt und sich zu einer üppigen Blüte entfalten wird. Dafür werden ihm die Eltern dankbar sein, ihm ganz und voll vertrauen und wissen, Sie sind befindet sich in guten Händen. O, wie wohltröstend und glaubbringend ist es, wenn das Verhältnis der Eltern zu dem Schulleiter vom besten Einvernehmen und gegenwärtigem Wohlwollen bestimmt ist. Daraus darf man die besten Früchte, die jenseitige Zusammenarbeit bei der Erziehung und Ausbildung des Kindes erwarten.

Auf dem Elternabend sind wir Zeugen der Leistungen der Schulfüng. Dort erhalten die Eltern Beweise der Arbeit des Lehrers an den Schülern, denen möglichst Wissen als den zukünftigen Staatsbürgern und Mitgliedern ihrer Volksgemeinschaft beigebracht wird. Die Lehrgegenstände, die unterrichtet werden, sind durch ministerielle Verordnung vorgeschrieben und entfremdet ganz dem Programm der deutschen Volksschulen. So gut soll man sich daher der Unannehmbarkeit der Drosch und der Gefahr, Arbeit und Brod zu verlieren, ausfüllen, wenn man dasselbe in der deutschen Schule hat — wie so mancher unauffällige Pole oder Rämen-Pole sagen. Teure Eltern, worum geht es Ihnen? Gehen es Euch nicht um die **besten Lehrer**? Was heißt das? Das heißt um die **beste Erziehung** und **die Ausbildung** bestreben? Was soll denn Euer Kind werden, wenn nicht ein außer Pole und außer Rathaus, wie Ihr es seitdem seid? Erlebt selbst: wenn Euer Kind sein anderes als das polnische Gebet kennt, wenn es nur in der polnischen Sprache von Gott hört, von seiner Güte, Gerechtigkeit, von Jesus, dem lieben Heiland, und von der Heiligen Jungfrau, und dann in der deutschen Schule die weiteren Glaubenslehrer in einer fremden Sprache erhalten, sein liebes polnisches Gebetbuch aufgehoben und ein Gebet in ihm unverständlich Wörtern herüberschallt, wird das Kind dann nicht zu einer Maschine? Welche Folgen hat das? Wie stehen diese „Pflänzchen“, lärmlich gezogen auf fremdem Boden, eine entgleiste Jugend, über die wie untere Hände ringen und deren Eltern sie verfluchen.

Andere Gegenstände, die das Kind in der Schule lernt, sind: Gedichte, Literatur, Naturkunde, Mechanik, Geometrie, Sehung und noch viele andere Sachen zur Erweiterung des Körpers. Die eine wie die andere Schule erfüllt diesen Unterricht, aber mit dem einen Unterschied: die **deutsche Schule** im **pedagogisch-deutschen Geist**, die **polnische Schule** im **pedagogisch-polnischen Geist**. Dort ist jeder Gegenstand aus Deutschland in durchdrungen, jeder soll zur Erziehung guter deutscher Patrioten beitragen, die, wie die neuzeitliche Forderung lautet, bereit sein sollen, alles für das Vaterland zu opfern, mit ihrem Herzenblut die Grenze zu verteidigen — und was noch mehr: siehe die „blutende Grenze“.

Zur der eigenen Schule hört das polnische Kind von dem großen, mächtigen Geschlecht, von seinen Urahnen, die eine Schumpauer des Christentums bildeten, die für ihren Glauben, ihre Kirche kämpften, diesen väterlichen Boden mit ihrem Blut, mit ihrem Märtterblut fruchtbar machen und beschafft als besonderes teures Erbe uns hinterließen.

Ferner hören unsere Kinder von großen Männern. Von Polen, die wie die Sonne am Himmel der Literatur, der Wissenschaft und der Kunst glänzen, die so herlich in der Muttersprache zu sprechen verstanden und dem polnischen Namen einen solchen Raum verschafft haben, daß wir stolz darauf sind, einen polnischen Namen zu tragen und mit ganzem Herzen diese ganze polnische Familie, dieses unser Volk lieben müssen.“

Weiter erzählt das Blatt, wie die **polnische Schule** in Deutschland zum Mittelpunkt des ganzen kulturellen Lebens der Polen geworden ist, wie dort selbst nachbarliche Streitigkeiten geschlichtet werden und fastig mit dem Appell:

„**Polnische Väter und Mütter**, hört zu und begreift: wenn Ihr das Glück Eures Kindes und Eurer Elterns Glück wünscht, so schaft das Kind in Eure Schule, denn **anders kann es gar nicht sein**. Und sollte es sogar dazu kommen, daß wir Opfer bringen müssen, so müssen wir dennoch durchhalten. Die Schlossherren sommelt sich bei drohender Gefahr zu einem Haufen und steht wie eine Mauer: nun mag geschehen was da wolle. Übrigens haben wir Polen einen festen Glauben an die göttliche Vorhersehung, ohne deren Willen kein Haar vom Haupt und kein Sperling vom Dach fallen wird.“

Aus der Bundesarbeit.

Deutsche Lehrertage in Gnesen.

Gnesen hat zwar eine sehr kleine deutsche Gemeinde, aber gastfreie Volksfestwochen, ein schönes „Deutsches Haus“ mit ausreichenden Tagungsräumen für Arbeit und Feier (die Stabstagsloge), und vor allem — eine vorbildlich arbeitende deutsche Lehrer-Ortsgruppe. Nicht zuletzt ist Gnesen auch ein reizvolles Reiseziel für deutsche Lehrer in Polen: es liegt zwischen Hügeln und Seen und ist die „Siege des politischen Reiches“. Der tausendjährige Dom auf dem „Pechhügel“ ist eine historische Stätte von weltgeschichtlicher Bedeutung. Und als Deutsche dürfen wir nicht vergessen, daß gerade in dem „Reich“ das bedeutet das politische Wort „Gnezeno“ auch dem deutschen Bürgertum des Posener Landes die erste Heimstätte eingerichtet wurde (vor 1243).

In Gnesen waren nun auch rund 170 deutschen Lehrern Polens von vorzülichen Händen ein „warmes Nest“ für ihre Tagung im März 1923 bereitgestellt worden.

Lehrer-Tage sind in erster Linie Arbeits-Tage. Schon der frühe Vormittag des 19. Jan. brachte eine Aufsichtsratssitzung und eine Generalversammlung der „Segur“ (Nochtes Lehrer-Buchhandlung Bromberg) und dann eine Hauptversammlung des Landesverbandes Deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen. Um elf Uhr sammelten sich Vertreter und Mitglieder des Lehrerbildungsvereins Polens unter ihrem Führer Rector Otto Nitsche zu ihrer 11. Jahresversammlung, die am Nachmittag eine dreistündige Fortsetzung fand. Der zweite Tag brachte eine viestündige Vertreterversammlung des Gesamtbundes, geleitet von Schulleiter Paul Hendrik Bromberg. Unter dem Beifall der Tagenden wurde in beiden Versammlungen der alte Vorstand wiedergewählt. An der Vormittagssitzung des Posener Lehrerbildungsvereins nahm auch ein Vertreter der Schulbehörde (Kreisinspizient Kujza-Gnezen) und ein Vertreter des Gnezener Magistrats teil. Schulinspizient Kujza sprach freudige Begrüßungsworte.

Am Mittwochabend des Januari stand, wie schon, die pädagogische Jahresausgabe des Bundes. Sie hieß diesmal: „Der Bildungswert der Erdkunde“. Dr. Schönbeck und Bromberg gab diesem reizvollen Jahresthema in einer spannenden Rede den trefflich zusammenfassenden Abschluß. Er betonte dar, wie seit allen Seiten die Gelehrten um Welten und Aufgabe der erdähnlichen Wissenschaft gerungen haben und wie mit der Entwicklung der erdähnlichen Wissenschaft die Pädagogik ihre praktischen Folgerungen aus der Erfahrung, daß die Erde ein Erziehungsbau des Menschenheit sei, zog. An vielen Beispielen zeigte Dr. Schönbeck, wie sich heute ein bildender Erdkundeunterricht, den auch das politische Lehrprogramm ausdrücklich fordert, gestalten müsse. Auch die polnische Pädagogik weiß, daß der Lehrer von „Herr zu Herr“ reden muss, wenn er erzieherisch wirken will. Und so mußte der Redner die Frage stellen: „Ist ein bildender Erdkundeunterricht in unserer deutschen Schule noch möglich, wenn sie jetzt von der polnischen Behörde aufzugeben wird, die Erdkundestunden in polnischer Sprache zu erledigen?“ Die Antwort kann nur ein entschiedenes und klares Nein! sein. So stehen wie vor einer verblüffenden Tatsache: Ein behördliche Verfügung hindert den deutschen Lehrer in Polen daran, die Aufgabe zu erfüllen, die ihm vom politischen Staate (d. h. dem dem ministeriellen Lehrprogramm) gestellt wird! „Es ist aber unerlässlich, daß auch der Erdkundeunterricht in der Sprache erfüllt wird, die dem Kinde von Gott mitgegeben worden ist.“

Besonders verdient den Vortrag Dr. Schönbecks, den Hauptvortrag über das jeweilige Bandethema an den Anfang des Arbeitsjahrs zu stellen. Dieser Vortrag müßte so gestaltet sein, daß er wegweisend für die nachfolgende Arbeit in den Einzelvereinen ist; er könnte dann fruchtbringender wirken als der bislang bevorzugte „abschließende“ Vortrag.

Grundlage und Ausgangspunkt eines gebildeten erdähnlichen Unterrichts ist die — Helmata. „Der Kreis des Weltalls, durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird, ist enge, und dieser Kreis fängt nahe um ihn herum, sein Körper und seine nächsten Verhältnisse an, debut sich von da aus und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesen Mittelpunkten aller Gezeignisse der Wahrheit richten.“ Diese Erkenntnis ist das größte Erziehers des Abendlandes, in heute dem Lehrer in Fleisch und Blut übergegangen. Zwei Vorträge am 19. Juni (im Rahmen der Jahresversammlung

des Posener Bezirksvereins) bestehen Aufgaben und Wege zu einem hohenstandigen heimatfondlichen Unterricht auf. Der Bieliner Heimatforscher Dr. Ing. Walther Sruhne zeigte, was noch zu tun ist, um die gesetzliche Feststellung in Polen auszubauen (Sammlung von Grundstücken deutscher Städte und Dörfer in Polen, Studium der ursprünglichen Siedlungsformen, Sammlung von Sagen, Gedenkschriften, Volksliedern, Volkschäppen usw., Erforschung der gegenwärtigen Lage). Hatte Dr. Lehm die wissenschaftliche Seite der Frage erörtert, so ließ Albert Breyer-Sompolno (Songtexten) die Tagungsmitglieder einen Blick in seine vorbildliche heimatfondliche Schulverfassung verfehlten.

Johnes Buchhandlung-Bromberg hatte für das Tagungsthema eine vielseitige Buchausstellung veranstaltet. Lehrer Gahl-Birnbaum zeigte selberfundene Lehrmittel, Erdräume im Umriss zu zeichnen. Die Gnesener Paul Gerhardt-Schule (Deutsche Privatschule) ließ Kinder tun in ihre wetterfondliche Arbeit (Ausstellung von Schülerarbeiten: Wetterarten, graphische Darstellungen, Windrose, Hygrometer usw.).

Die Erkenntnis der mannigfachen Aufgaben, die Gegenwart und Umwelt dem deutschen Lehrer in Polen stellen, wurde in den Sitzungen des Posener Bezirksvereins und des Landesverbandes durch erste Vorempfehlungen verfestigt: Ausbau der pädagogischen Vereinsbibliotheken, Zusammenführung benachbarter Ortsgruppen zur Arbeitsgemeinschaft, Hochhaltung der Deutschen Schulzeitung in Polen, Studium heimatlicher Schulverordnungen, Kenntnis des neuen polnischen Verbandsgeistes, Rechtsfragen, Stand der Lehrerfrage u. v. a. wurden in Bericht und Aussprache gefällt. Eine innere Anteilnahme fand sich über alle die Verfehlung der Verfügung über die politische Unterrichtsweise in Geschichte und Erdkunde an deutschen Schulen. Rettler Gustav zeigte in seiner sachlichen, ruhigen Art, daß diese behördliche Verfügung aus pädagogischen und gesellschaftlich-rechtlichen Gründen ungültig sei. Sie verstößt gegen Art. 8 des Kinderbeschützungsgesetzes und gegen den Ertrag des früheren Unterrichtsmaßnahmen. Dobmeier im Jahre 1922, der die den inneren Bereich der pädagogischen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Landes studierte, schrieb: „Die tatsächlichen Befreiungen aus der politischen Verantwortung der Schule und der Lehrer sind ebenso unzureichend wie die tatsächlichen Ausführungen vorbereitet von Senator Voll, Hitler und seinen Freunden.“ Auch er wies mit Nachdruck darauf hin, wie ungültig die neue politische Sprachverfügung sei und machte aus ihre bösen Folgen aufmerksam, die sich als innere Trennung von Schule und Haus und als vollkommenen Polonisierung der deutschen Schule zeigen werden; denn die jetzt erlassene Verfügung kann man als Übergang zur kommenden, plötzlichen Entwicklung unserer Schule werten. Der Bundesvorsitzende Paul Hendrik sah die Aussprache über dies fast mit ironischem Spott zu schließen:

„Aus pädagogischen und politischen Gründen fordern wir nach wie vor für das deutsche Kind die deutsche Schule mit dem deutschen Lehrer. Aus den gleichen Gründen muß auch auf das entscheidende die in letzter Zeit von „Kreisinspektoren“ geforderte Teilung des Geschichts- und Erdkundeunterrichts in polnischer Sprache abgelehnt werden. Diese Auseinandersetzung muß weiter dauernd abwehrenden und festsichernden geistigen Wert und Qualität somit die Ansprüche der echten Erziehung und des wahren Staates.“

Aus der langen Reihe der sonst noch zur Besprechung gelangten Fragen sei hier folgendes festgehalten:

Die Jahresreihen heißen: „Der Deutsch- und Geschichtsunterricht an deutschen Schulen in Polen.“ Der Gesamtunterricht ist der „Deutsche Unterricht in Polen.“ Der „Gesamtunterricht“ ist wichtigste Endergebnis der Arbeit wird die Aufstellung eines fadellosen Stoffverteilungsplanes in Deutsch und Geschichte sein. Hier sind alle Einzelmitglieder und Zweigvereine berufen, fleißig mitzuwirken. Jeder Einzelverein soll zu Beginn des neuen Bandesjahrs einen Arbeitsplan anstellen, in dem in erster Linie die Verbandsmitglieder, daneben auch andere wichtige und zeitgemäße Unterrichts-, und Erziehungsstoffen Berücksichtigung zu finden haben. In diesen ministeriellen Lehrplänen, Verordnungen des Ministeriums und der Präfekturen, wird erwartet, daß alle Einzelvereine in der November-Dr. der Schulzeitung ihren Jahres-Arbeitsplan im Stilwort „Sitz“ veröffentlichten. Bei der Verteilung der Vorträge sind nach Möglichkeit alle Mitglieder zu berücksichtigen. Sitzungen sind fleißig zu halten, man mag aber bei der Beurteilung der Unterrichtsproben kleinliche Kritik vermeiden. Rector Nitsche bat um stärtere Mitarbeit der akademisch gebildeten Mitglieder.

Die neuen Zähungen, die im November vorigen Jahres zur Eintragung beim Gericht eingereicht worden sind, werden jeden Verein in einem Exemplar zugestellt. Jeder Verein, der im Vereinsleben steht, muss sich mit dem neuen Wert, dem Vereinsleben und dem neuen Vereinsgesetz beschäftigen. (Antragung des Posener Bezirksvereines.)

Das Manuskript eines deutschen Lehrbuches für das 2. Schuljahr „(Ja kann schon lesen)“ bearbeitet vom Gniezenauer Zweigverein liegt im Posener Konsistorium zur Begutachtung.

Die Neuauflassungen der Posener Lehrerbücher werden in der Schulzeitung regelmäßig bestimmt gegeben. (Dort gleiche können die anderen Bezirkshäusern, soweit welche vorhanden sind, auch tun.)

Wieder wurde gefragt: „Gibt immer noch Lehrer und Lehrerinnen, die sich von unserem Land fernhalten oder taube Mitglieder sind?“ „Ehren Sie ihre Amtsgenossen an, die Arbeitssituationen regelmässig zu bejubeln!“ (Rücke.)

Koll. Rad. Mihalikowic wies in seinem Bericht über „Neue Gesetze und Verordnungen des polnischen Staates“ auf die Ausführungsbestimmungen zum Rentenversch. hin. (Siehe auch S. 177 dieser Nr.) U. a. machte er darauf aufmerksam, dass jede bezahlte nebenamtliche Beschäftigung die Erlaubnis der vorgezeigten Behörde erfordert.

Der vielfach gehäuften Bitte um Herabsetzung der Verbandsbeiträge konnte auch diesmal wieder wenig Hoffnung auf Erfüllung gemacht werden. Bezirkshäusern ist es wie die Unzufriedenen auf die höheren Beiträge der polnischen Lehrervereine hin. „Keine Organisation lebt von der Luft!“

Zentrales Frohsinnsschiff von den 30 Freiplätzen im Bröderer Ostseeheim wurde freudig empfangen.

Zum Schluss fol der vom Bezirksverein Bielitz durch Koll. Herma gestellte Antrag genannt: „Der Landesverband wird gebeten, den Wunsch der deutschen Lehrerschaft in Polen nach einer möglichst bald zu erfolgenden starken Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung an die maßgebenden Stellen weiterzuleiten.“ Der Antrag wurde angenommen.

Tages Arbeit, abends Scholung und Feier im Verein mit den deutschen Bürgern Gniezenau!

Der Begrüßungsbogen war ein neuzeitlich gestalteter Helmatausdruck. Waltraut Rhode fandige in selbstverfassten Reimen die Begrüßungsfolge an:

Der Heimat woll'n wir unsern Abend weihn.
Wir wollen unsre liebe Heimat zeigen.
In allem, was sie geben kann und kann,
Im Wort und Spiel, in Sang und frohem Reigen.
Die Spielgemeinde führt quer und ein
In unserm Vater Welt in frühen Tagen.
Von Wundern Not will sie uns sagen — — —
Dann schlingt zum Volkstanz sich der heilte Reich' n
Das wechselnde Schicksal unserer Stadt
Woll'n wir euch Freunden aber auch noch schildern.
Selb unbesorgt, es wird dein Refeat,
Wir bringen es in ein'gen kurzen Bildern.
Und unter Heimat Dichter woll'n wir ehren,
Die vor uns waren und die mit uns geh'n.
Der Heimat Preis sollt ihr von ihnen hören
Umsonst, wie sie treu zur Heimat stehen.
Dann aber woll'n wir frohe Weisen singen,
Die Heimat breite unter Liedes Klang.
Das alte Volkstoll soll aus neu' erflingen.
Stimmt alle ein in unsern Sang!

Darauf hielt der lächlige Vorstande des Gniezenauer Lehrervereins, Herbert Lüd-Meleo, eine humorvolle, launige Begrüßungsansprache. Auch die nun folgenden Darbietungen hatten es „in sich“. Franz Bärtlers Posener Schüler-Spielschein brachte das Laienspiel von deutscher Freude: „Der Abteilungen Not“ in wirtschaftlicher Schilderungseinfaltung. Waltraut Rhode und Wilhelm Melchior ließen in einer Hörfolge 1½ Kl. rauslaufende Gniezenauer Geschichte lebendig werden. Der tüchtlich gestaltete Text hatte Waltraut Rhode und Arnold Helmchen zu Verfasserin. Zu zwei Reigen zeigte sich der Gniezenauer Deutsche Turnverein. Willi Damaschke sprach von dem Heimatfeindnis des Großen (Goethe, Schiller, Mickiewicz, Chopin, Belozaj, Bismarck, Ernst Moritz Arndt). Zwei deutsche Heimatdichter in Polen (Karl Herma, Eugen Chlert) lasen aus ihren Werken vor. Volksliedern sangen die Besucher oder die Gniezenauer Singgemeinde Sabina Böls und Heimatlieder, die Arnold Helmchen in einem kleinen Singbüchlein zusammengefasst hatte.

Am nächsten Tage erboten und erfreute die von Dr. Hauss Tige trefflich gelehrte „Deutsche Bühne Bromberg“ die Lehrer- und Gniezenauer deutschen Bürger mit Bruno Frank Lustspiel: „Mina“. Aus dieses Stück, das durch seine eigenartige weibliche Doppelrolle berühmt wurde (in Gniezen von Charlotte Damaschke glänzend gespielt), schlängt das Heimat-Thema kräftig an. Es zeigt, wie eine vielgestaltete Elmilia aus dem Glanz und Trubel der Welt zurückfindet in die Einsamkeit der Natur und in das kleine, aber kräftigste Herz des Chefarzt. Spielerleiter der ausgesetzten Aufführung war Kurt von Sawodzky.

An die beiden Arbeitstage schloss sich am 21. Juni ein Ausflug ins liebliche Belmont nach Wohlberg an. Schon während der Tagung wurden die Johanneskirche und der Dom besichtigt. Domherr Fuhmann-Pols und Schuldirektor Peter Nauhul-Gneien waren die trefflichen Führer und feinste Kenner des Deuten.

Wer noch Zeit, Geld und Lust hatte, konnte nach der Gniezenauer Tagung wohlvorbereite Fahrten ins weitere Gniezenauer Land und ins Posener Land unternehmen.

So hatten die Gniezenauer Deutschen Lehrertage vom Jahre 1933 Sinn und Einheit. Mögen sie den deutschen Lehrern in Polen, die es hierzulande wahrlich nicht leicht haben, Kraft geben zu einer Arbeit und zum charakterfesten Auftreten. Wie es der Bundesvorstand in seinem Jahresbericht ausdrückt:

„Es wäre missig, über die Schwere der Zeit zu reden, in der wir leben, die sich gerade auf den deutschen Lehrer mit Vergesslos legt. Unmöglichkeit der beruflichen Stellung, ungerechtfertigte Misstrauen der Behörden, dazu die in letzter Zeit stärker heraufziehende Tendenz, untere Schulen in zweizweckige umzuwandeln, lassen uns Leben zu einem Dornenweg werden. Niemand kann uns Stütze sein als wir selbst und das reine Gewissen des Einzelnen, sein ihm aufgetragene Pflicht zu erfüllen, auch in schwieriger Zeit!“ Möge jeder an seiner ihm vom Schöpfal zugewiesenen Stelle deinen eingesetzten, doch er nicht kleinmütig werden darf um der Sache willen, doch er nicht kleinmütig werden darf um seines Bundesbruders willen, dem er Stütze sein muss und kann! Gründeln und kleinmütiges Bangen zerrogen unsere leichten Kräfte; die Arbeit in Schule und Verein wird uns der Jungbrunnen sein in jeder Lage!“

Rätselbericht

für das 13. Geschäftsjahr 1. 7. 32—30. 6. 33.

Die Kontrolle des Hauptbuches schliesst ab mit zl 74 205,86
Schlußzahlen:

	Soll	Haben
	zl	zl
Kasse	4 688,17	3 628,02
Bank	20 959,30	12 471,23
P. K. O.	13 348,19	12 914,10
Beiträge	—	15 621,—
Legat	15 334,29	10 938,86
Schriftleitung, Honorare	2 822,49	—
Werkhand, Verwaltung	13 834,78	8 708,68
Beschiedenes	3 218,64	9 023,97
	74 205,86	74 205,86

Bilanz für 1932/33.

Jahresabschlusserrechnung p. 30. Juni 1933:

	Aktiva	Passiva
	zl	zl
Räume	1 016,15	
Bank	8 488,07	
P. K. O.	434,69	
Schuld wegen Schulzeitung		6 511,89
Schuld wegen Jugendland		2 818,47
	9 982,31	9 330,36
Passiva abgezehrt	9 330,36	
Bleibt Überzuschuss	651,95	

Gewinn- und Verlustrechnung p. 30. Juni 1933:

	Soll	Haben
	zl	zl
Beiträge		15 621,—
Schriftleitung, Honorare	2 822,49	
Werkhand, Verwaltung	5 126,10	
Verlust 1931/32	7 020,46	
	14 969,05	15 621,—
Soll abgezehrt		14 969,05
Bleibt Überzuschuss		651,95

Sitzungstafel.

Verein	Ort	Zeit	Tagesordnung
Bd. Verein Bromberg	Wichert	30. Sept. 16½ Uhr	Einführender Vortrag der Geschichtsgruppe Neue deutsche Schule mitbringen!
Bromberg-Land	Wichert "	10. Sept. 8. Oktober	11 Uhr Die neuen Lehrpläne
Gnesen	Aubusloge	30. Sept.	16 Uhr 1. Die seelische Entwicklung des Landes 2. Der neue Lehrplan für den muttersprachlichen Unterricht 3. Stunde des Volksliedes: Lieder von Freud' und Veld.
Zarotschin	Deutsche Privatschule	24. Sept.	½ 8 Uhr 1. Der Mechanikunterricht nach dem neuen Unterrichts- programm (Coll. Wälter) 2. Aufstellung eines Arbeitsplanes 3. Bericht über Tertienturfe

Voranschlag für das Geschäftsjahr 1933/34:

	Einnahme	Ausgabe
Bei gleichbleibenden Beiträgen	16 000,-	
Vorstand und Verwaltung	5 500,-	
Schriftleitung und Honorare	2 500,-	
Schulzeitung	4 500,-	
Jugendland	2 500,-	
Reserve f. Verschiedenes	1 000,-	
	16 000,-	16 000,-

Revisionsbericht:

Es wird hiermit beschleunigt, daß vorstehende Bilanz per 30. Juni 1933, abschließend mit einem Überfluß von zł 651,95 in Übereinstimmung mit den ordnungsgemäß geführten Konten richtig aufgestellt worden ist.

Bydgoszcz, den 14. Juni 1933.
Steudt, Verbandsrevisor.

Revisionsprotokoll:

Bericht über die am 19. Juni 1933 im Auftrage des Ortsvereins Gnesen stattgefundenen Revision der Geschäftsbücher des Landesverbandes. Das Geschäftsjahr umfaßt die Seiten 32 bis 45 des Hauptbuches, es schließt ab mit folgendem Bestand:

	zL
1. Bankbuch	5 540,70
2. Bankbuch	2 915,35
3. Bankbuch	30,39
4. Bankbuch	1,63
5. Kassenbestand	1 060,15
6. Postcheck	434,09
zusammen	9 982,31

Dem stehen folgende Schulden gegenüber:

	zL
1. Schulzeitung	6 511,89
2. Jugendland	2 818,47
zusammen	9 930,36

Somit verbleibt ein Überschuß von zL 651,95

Es wurden Stichproben gemacht im PKO-Konto, in den Bankkonten und in den Ausgabebüchern und die Übereinstimmung festgestellt mit den Eintragungen im Hauptbuch. — Unter Bezugnahme auf die Ausstellungen des vorjährigen Revisionsberichtes, der darauf hinweist, daß ein Anwachsen der Berlussumme vermieden werden muß, wird festgestellt, daß die vorjährige Berlussumme in Höhe von 7 020,46 zL sich in einen Überfluß von 651,95 zL gewandelt hat. Die gleichfalls dort als sehrlich festgestellte Unterschrift des Verbandsrevisors unter der vorjährigen Bilanz ist nachgeholt. — Die Kassenführung gilt somit als geprüft und richtig gefunden. Auf Grund dieser Prüfung wird die Entlastung des Vorstandes beantragt.

Gnesen, den 19. Juni 1933.

U. Büd. W. Messlin.

Bezirkslehrerverein Neugau.

Mitgliedernotiz.

Die Vertretungsversammlung in Olszine hat die Verbandsbeiträge nicht geändert. Wir bitten daher die Zweigvereine und die uns angelöschten Einzelmitglieder, auch im neuen Geschäftsjahr die Beiträge für die Bezirksstätte in der alten Höhe zu überweisen.

Von den Zweigvereinen erbitten wir bis zum 25. 9. 1933 die neue Leitung (Vor- und Zuname, Dienstort, Vor- und Kreis), damit die Mitgliedsarten für 1933/34 ausgestellt werden können.

Die vorliegende Zeitungsnummer wird in unserem Bereich noch auf Grund der alten Bezirksleiter veröffentlicht! Wer den Dienstort gewechselt hat, muß die neue Anschrift sofort dem zuständigen Kreisverein melden.

Wir erinnern an die beschleunigte Überweisung der Mitgliände aus dem abgelaufenen Geschäftsjahr. Berücksichtigen Sie bitte die entsprechenden Beträgen! Wir bitten weiter um baldige Überweisung der Beiträge für das 1. Quartal (Juli—September) im Geschäftsjahr 1933/34.

Der Vorstand.

(—) O. Flatau. (—) R. Mielke. (—) E. Urban.

Kranken-Unterstützungskasse Neugau-Pommern.

(sl. u. sl.).

Wir bitten die Zweigvereine um beschleunigte Überweisung der rücksichtigen R. u. M.-Beiträge für das abgelaufene Geschäftsjahr, damit der Vorstand die eingegangenen Unterstützungsanträge erledigen kann.

Der Kassenvorstand. J. A. Urban.

Bundesmitglied Rudolf Paulisch 80 Jahre alt.

Am 3. September wurde Koll. Rudolf Eugen Paulisch 80 Jahre alt. Auch im wohlverdienten Ruhestand nimmt er noch lebhafte Anteil am pädagogischen und schulpolitischen Zeitgeschehen. Er ist einer der eifrigsten Bezieher der Sitzungen des Lehrervereins Bromberg-Land und des Bromberger Pädagogischen Vereins. Seine herzliche Amtsbrüderlichkeit, sein Großmuth und sein vielseitiges Interesse haben ihn im Kreise der Kollegen beliebt gemacht. Lehrer Paulisch wurde 1858 in Merse, Kreis Guben, als Lehrerjahr abgeworfen. 1870—73 besuchte er das Seminar Neuzelle. Das Polenische kam Koll. Paulisch im Jahre 1879, wo er Lehrstellen in Plešen, Alenta, Broniszawice, Biadł, Ritsch und Lofsz verwaltete. Kurz vor dem Weltkriege wurde Koll. Paulisch Bromberger Bürger. Sein Geburtstag am 3. September 1933 brachte ihm zahlreiche Briefe und Blumengruße von nah und fern, von chemischen Schülern, von seinen Kollegen und Freunden, vor allem aber von seinen fünf Söhnen in Deutschland. Möge ihm sein 9. Jahrzehnt noch viel Gutes und Frohes schenken lassen!

Bezirksverband Pommerschen

Hauptversammlung

am Sonntag, dem 15. Oktober 1933, vor dem 11 Uhr,
im Goldenen Löwen in Graudenz

Tagesordnung:

1. Mitteilungen
2. Aus der Heimat. Vortrag des Herrn Dr. Lüttermann
3. Verschiedenes

Su zahlreichem Besuch ludet ein
Der Vorstand A. A. Grams

Neue Bücher.

(zu beziehen durch W. Johnes Buchhandlung, Bydgoszcz.)

Griesinger, Rudolf: Der Geistliche und seine Kirche.
Stuttgart: Kohlhammer 1932. 83 S. Geh. 1,50 RM.

Bergeroff schreibt aus einem kleinen Schmied über die Entstehung so vieler Geistlichkeit von ihrer Kirche heraus. Sklaven tragen nach ihm sowohl die Geistlichkeit, denen es an innerer Weisheit mangelt, wie auch die jng. Gläubigen, die sicheren Verlierer der Weltlyst, die die Weltglößen nicht lieben können. „Die gläubige Kirche liebt die unglaubliche, die sehende führt die blinde.“ Geschäftlich sei umso die dialetische Theologie, die als Rückschlag auf den Kulturprotestantismus hofdram und die dazu neige, die Nichtigkeit der Bildung überbetonten.

Jostok, Paul: Der Deutsche Katholizismus und die Überwindung des Kapitalismus. Eine ideengeschichtliche Skizze. Regensburg: Pustet 1932. 213 S. Kl. 4,80, Lw. 6,30 RM.

Eine sehr langfältige aber auch für den Leser ohne weiteres verständliche Darstellung aller sozialen Theorien, mit denen der Katholizismus das Entstehen, die Blüte und den beginnenden Bertall des Kapitalismus begegnet hat. Das Buch beginnt mit der Romantik und zeigt, wie sich die katholischen Denker Jahrzehnte lang immer gegen den Kapitalismus ablehnend verbündet, wie sie erst kurz vor dem Kriege sich mit ihm abzufinden begannen und wie seither wieder ein verstärkter Antikapitalismus durchbricht. Jostok befür-

wortet die von Prof. Reich aufgestellte Lehre des Solidarismus und fordert, daß der deutsche Katholizismus sich nicht auf sozial-politische Tätigkeit beschränke, sondern sich aufsetze zu wirtschaftlicher Wirtschaftsreform.

Wiadomości historyczno-dydaktyczne (Geschichtsbücher-Dokumente). Lemberg 1933. Polskie Tow. Historyczne.

Als Organ der Polnischen Historischen Gesellschaft für Fragen des Geschichtsunterrichts ist obige Zeitschrift, von der bisher zwei Hefte erschienen sind, unter Schriftleitung von Gustaw Dr. Kaj. Tystownia neu begründet worden. Sie enthalten folgende Aufsätze: Dr. Bujak, die Reform des Geschichtsstudiums; Prof. Słowińska, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Unterricht; E. Malaczyński, Heimatkunde im Geschichtsunterricht; Zur Geschichtsschrift in den Oberklassen der höheren Schule; A. Glogowska, Die Bedingungen einer neuen Auflösung des Geschichtsunterrichts; St. Romanczuk, Dramatifizierung im Geschichtsunterricht; J. Kraticek, Amerikanische geschichtliche Texte. Weiter 16 Beiträge, eine Chronik und eine Titelankündigung zur Geschichtsmethode 1918–32, die leider nur polnische Werke und Autoren nennt.

Dr. A. L.

Das beste Lehrbuch der polnischen Sprache für deutsche Schulen ist immer noch:

Grzegorzewski,

Język polski

w szkole niemieckiej

Vom Ministerium W. R. i S. P. in Warschau
durch Berfügung vom 26. Juni 1926 zum Ge-
brauch in Schulen mit deutscher Unterrichts-
sprache genehmigt

Preis zl 3,60

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Ausslieferung:

Kosmos Sp. z o. o., Groß-Sortiment
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6

Jahresabschluß vom 31. März 1933

Aktiva:

	zl
Kassenbestand	890,91
Andere Geldinstitute	6,75
P. R. O.	146,56
Forderungen: Lieferanten	468,48
" Kunden	14 976,36
" Buchhändler	10 006,43
" Landesverband	
" Jugendland	2 818,47
" Schulzeitung	13 807,79
Warenbestände	127 263,-
Beteiligungen	2 909,37
Günrichtung	1 208,-
Konto pro Diverse	300,-
	174 892,12

Passiva:

Geschäftsgehaben der verbl. Mitglieder ...	31 200,—
Reisegeförd.-Fonds ... " ausgesch. Mitglieder	100,—
Betriebsrücklage I. II.	42 125,14
Unterstützungsfonds	4 480,82
Schuld an Gen.-Bank	252,75
Laufende Rechnung Lieferanten	10 617,—
" " Kunden	63 559,77
" " Buchhändler	1 498,68
" " Kommissionäre	228,25
Dividendenkontrolo	4 128,95
Reingewinn aus 1932/33	433,89
	4 166,87
	174 892,12

Księgarnia W. Johnes Buchhandlung
„Legut“ Spółd. z o. o., Bydgoszcz, pl. Wolności 1 — ul. Gdańsk
Der Vorstand: (—) Jendrzej (—) Schilberg (—) Hopp

Bekanntmachung

Die Generalversammlung der Spółd. z o. o. W. Johnes Buchhandlung vom 19. 6. 1933 hat nach Genehmigung der Börsen von 1932/33 beschlossen, daß aus dem Jahresgewinn an die Mitglieder auf die eingezahlten Geschäftsanteile eine Dividende in Höhe von 5 % verteilt werden soll.

Der Vorstand: (—) Jendrzej (—) Schilberg (—) Hopp

Sąd Grodzki w Bydgoszczy

R. Sp. 115

Obwieszczenie

W tutejszym rejestrze Spółdeleczym pod nr. 115 wpisano w dniu 10 lutego 1933 przy firmie Księgarnia W. Johne's "Legut" Spółda., z o. o. w Bydgoszczy, że członek zarządu prof. Koenig ustąpił a w jego miejsce wybrano jako członka zarządu Siegmunda Siebelberga, nauczyciela z Bydgoszczy, oraz że uchwała walnego zgromadzenia z dnia 2 lipca 1932 zmieniono § 27 statutu (podział zysków).

Bydgoszcz, dnia 5 maja 1933 r.

Sąd Grodzki

Verlag von
B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Biologisches
Arbeitsbuch

Von Prof. Dr. C. Schäffer und Prof. Dr. H. Edelbüttel
2., gänzlich umgearbeitete Auflage des
„Biologischen Experimentierbuchs“
Mit 105 Abbildungen im Text. Geb. RM 5.60

Die Biologie ist keine Buchwissenschaft. Sie will am lebenden Objekt arbeiten und nur der wird biologische Gedankenreize richtig erfreuen können, der sich stets und immer wieder dem Studium des lebenden Objektes zuwendet.

Die Verfasser haben die ihnen auf Grund ihrer langjährigen praktischen Erfahrung zur Verfügung stehende große Erfahrung dazu benutzt, dieses biologische Arbeitsbuch so auszufertigen, daß es auch von Kindergarten mit Erfolg benutzt werden kann. Auf Grund des Erfahrungswertes der Kinder und der kleinen Kleinheiten des Erfolgs naturwissenschaftlicher Experimente häufig zu Identieren pflegt, haben die Verfasser größten Wert darauf gelegt, die Versuchsbedingungen bis in die Einzelheiten hinein zu beschreiben. Und obgleich das Buch so im guten Sinne elementar gehalten ist, sind die Beobachtungen und Verjuden doch geeignet, wissenschaftlich durchaus einwandfreie Ergebnisse zu zeitigen. Doch dabei trotzdem die benötigten Apparate häufig nach den Vorrichtungen des Buches leicht hergestellt werden können, ist gerade bei den heutigen wirtschaftlichen Bedingungen ein nicht hoch genug zu schätzender Vorteil.

Zu beziehen durch
W. Johne's Buchhandlung
Bydgoszcz, Plac Wolności 1.

Wichtig! Die neuen Wichtig!
Stoffverteilungspläne für Kl. I, II u. V
mit Verteilung des Stoffes auf das Schuljahr, zu beziehen durch
W. Johne's Buchhandlung Bydgoszcz, Pl. Wolności 1, ul. Gdańskia

Bielsker Stosse

direkt von Private Moderne Muster für Herren- und Kinderanzüge. Erhältliche Rammgarn von zl. 19,- per 1 m.
Desondit mit per Nachnahme. Deslangen Sie kostenlos und unverbindlich Muster von der Firma

Wiktor Thomke,
Bielsko - Kamienica.

Zum Schulbeginn

weisen wir nochmals hin auf unsere Verlagswerke, die stets am Lager sind:

Fibel	3.60
Lesebuch I	4.00
" II	5.60
" III	7.00
Damaszke, Geschichte I	1.40
" II	3.60
Erdkunde	2.80
Reichstag	0.80
Fibelanhang, lateinisch	0.80
Lesebogen, gotisch	0.80
Kurz. Polnische Geschichte I	1.25
" II	1.25
Lang. Polnische Grammatik	3.40
Kaschik, Pogadanki I	0.80
" II	1.00
Jendrike-Kaschik, Pierwsza czystka	1.60
Halama, Wojewodschaft Schlesien	2.00
Rechnen und Raumlehre V	2.20
Nitsche, Rechtschreibung I	1.80
" II	3.00
Kraft, Frühlingsreigen	1.00
" Weihnachtspiel	1.00
Program nauki, Erdkunde	1.00
Pankrat, Wiedersehen im Westen	
geb. 6.75	
brosch. 4.20	
Geschichtszahlen	3.60

W. Johne's Buchhandlung
Plac Wolności 1 Bydgoszcz ulica Gdańskia

Oberschlesierin,

25 Jahre alt, engl. musikalisch, wünscht mit Förster oder Lehrer (auch Landlehrer) in Briefwechsel zu treten

zwecks späterer Heirat.

Oß. unt. J. B. 100 an die Red. d. Deutsch. Schulz. in Polen.

Schüler-Unfallversicherung.

Zum Beginn des neuen Schuljahres weisen wir darauf hin, daß bei dem hoch entwickelten Sportbetrieb, dem gefestigten Verkehr und besonders durch die Tatsache, daß viele Kinder Verkehrsmittel aller Art benutzen müssen, um zur Schule zu gelangen, eine Schüler-Unfallversicherung unbedingt erforderlich ist. Die hierfür aufzuwendenden Prämien sind niedrig und stehen im denkbaren günstigsten Verhältnis zu den gebotenen Leistungen. Wir empfehlen nochmals, in dieser Angelegenheit mit der "Assicurazioni Generali Trieste" in Verbindung zu treten.

Deutsche Schulzeitung in Polen

Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 14 — 1933/34

Die erste Ziffer bezeichnet die Nr. des Heftes, die zweite die betr. Seite

Leitartikel.

Religion und Muttersprache. Georg Schmidt-Nohr. 2, 17.
Mache ein Organ aus dir! 4, 49.

Eini Bill 7, 6, 81.

Guritha — Blumenan. B. D. 7, 97.

Maienfeier. B. D. 8, 118.

Paul Jendrisek auf seinem 70jährigen Lehrerjubiläum. 9, 129.
Zwei deutsche Männer (Treitschke, Hermann Löns). Willi Damaschke. 12, 161.

Zeitfragen.

Von völkischer Menschlichkeit und völkischer Erziehung. R. H. Sturm. 1, 2.

Peter Hoenecker, der Verfunder der Volksgemeinschaft. 1, 3.
Von der Grundhaltung des Erziehers in der Zeitentwende der Gegenwart. Bertold Ernst. 4, 50.

Wiederholen über Schulreform. 5, 66.

Ein Beitrag des Dozenten über biologische Geschehe und ihre Auswirkungen. 6, 69.

Bundesbadagogik. 7, 104.

Kultusminister Ruf zu den deutschen Erziehern. 12, 102.
Der Kampf um die Schule. 12, 105.

Gedenktag. Nachrufe.

Emil Bill 7, 6, 81.
Aus Emil Bills Feder. 6, 82.

Das Jubiläum einer Stätte deutscher Menschenbildung (Schneppenthal). O. G. Boerner. 8, 114.

Paul Jendrisek auf seinem 70jährigen Lehrerjubiläum. 9, 129.
Hindenburg-Gedenkblatt. 10/11, 146.

Zwei deutsche Männer (Treitschke, Löns). Willi Damaschke. 12, 161.

Gedichte.

Ein Volk — ein Reich! Deutsc̄e Worte zur Stunde. 1, 1.
Weihnachtsglocken. 3, 33.

Weihnachtslied. Clemens Brentano. 3, 33.

Ölne Blana. 3, 34.

Zum deutschen Volkstrauertag am 25. Februar 1934. Damaschke. Heinrich Verle. Neue Hoffnung: Stefan George. 5, 65.

Bald ist der Frühling da. Emil Bill. 6, 84.

Pflegt die deutsche Sprache. Karl Görner. 6, 89.

Das Kunstm-Wunder. Clemens Wöhrer. 6, 89.

Wid der Jugend. Clemens Wöhrer. 7, 99.

Die Brücke. Karl Herma. 8, 115.

Becknintis. Alfons Pegols. 8, 119.

Prähle nicht. Alfons Pegols. 8, 119.

Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtsfragen (Vandenhofe).

Zur Landesklopfreform. 1, 4.

Die Grundprobleme in den neuen Lehrplänen. Dem. 1, 8.

Daltonplanmäßige Arbeit in der Vorschule. Oskar Doerfler. 2, 22.

Hornbach im Odenwald. Wilhelm Mehlitz. 3, 34.

Weibraut im deutschen Wald! — Wilh. Becker. 3, 36.

Aus einer Dorfschule. 3, 37.

Die deutsche Schule in Polen. Bill. 6, 84.

Das Problem der Staatsbürgerschaften. Erziehung der nicht-

Schulmannen. 9, 125.

Für unsere Schularbeit.

(Siehe auch die einzelnen Bücher!)

Kaipeiner in der Schule. 1, 4.

Erziehung und Schulung an der Natur. Bigalle. 3, 39.

Seelenfundisches vom rechten Betonen. August Boltzmer. 4, 53.

Der wortfürdliche Unterricht an deutschen Volksschulen in Polen. Willi Damaschke. 7, 99.

Gerd Heinrich-Stunden in der Schule. Willi Damaschke. 7, 104.

Das neue Unterrichtsprogramm für Rechnen und Raumlehre. Oskar Greger. 10/11, 149.

Religion und Religionsunterricht.

Künste Jahrestagung evangelischer Religionslehrer in Polen. 3, 40.

Der kriegsgefährdliche Unterricht nach dem "Dangenholinger Lehrplan" für evangelischen Religionsunterricht. Willi Damaschke. 8, 41.

Erdkunde und Erdkundunterricht.

Polnische Reise. Marian Hępke. 1, 7.

Modern Schulgeographie. F. Kühn. 2, 18.

Geographische Einflüsse in der Geschichte Polens. 2, 18.

Die VI. allpolnische Tagung der Erdkundelehrer in Warschau. 2, 20.

Marian Hępkes Östpolen-Reise. B. Damaschke. 7, 102.

Geschichte und Geschichtsunterricht.

Polnische Geschichte in deutscher Unterrichtssprache. Willi Damaschke. 1, 5.

Geographische Einflüsse in der Geschichte Polens. 2, 18.

Polnische Geschichte Dreizehnjährigen erzählt. Der Januar-Aufstand 1863/64. Willi Damaschke. 4, 55; 5, 74.

Das Napoleonische Zeitalter in unserm Volksschulunterricht. Willi Damaschke. 8, 116.

"Frage mich!" Willi Damaschke. 12, 170.

Musik und Gesangunterricht.

Kochmutter und Laienkunst. Konrad Amelin. 4, 51.

Das neue Gesangsvorprogramm. Georg Schröder. 6, 85.

Zur praktischen Durchführung des Gesangunterrichts. Georg Schröder. 8, 120.

Tagungen — Ferienkurse.

Pädagogische Herbsttagung in Bromberg 1933. 1, 4.

Herbsttagung (Kampftag) "Reichstag" 1933. 3, 44.

Wiederholung und anständige Erzieher. Julius-August 1933. 9, 141.

Heimatklänge. Grenzland- und nationalpolitische Schulungsführten. 9, 141.

Lehrung zur Ausbildung in Berkarbeit. 9, 142.

Jahrestreffen evangelischer Religionslehrer in Langenvelingen. 9, 142.

Landespiwoche. 9, 142.

Behördliche Verordnungen.

Sprache der Aufschriften, Schulbücher usw. 5, 77.

Befolgscheinreihen. 7, 109.

Fahrt auf Staatseisenbahnen. 7, 110.

Heimatkunde.

Eine mittelalterliche Hochschulgründung in Culm a. d. Weichsel. 5, 71.

Der mittelalterliche Süddeutsche Konrad Bielinski als pädagogischer Schriftsteller. Willi Damaschke. 9, 131.

Chronik der Pfarreien Pommerellen bis 1772 mit Angaben über das evangelische Bildungswesen der Landschaft. Emil Waßhynski (Danzig-Mewe). 12, 166.

Deutschland und deutsche Schule in Polen.

Deutsche Kulturarbeit in Polenisch-Schlesien. 2, 24.

Jahresfestes des Verbandes Deutscher Katholiken in Polen. 5, 73.

Deutsche Bühne Bromberg. 7, 106.

Winfest der deutschen Volksgemeinschaft am Schluss des Schuljahrs. 9, 130.

Bromberg: Verleistung Jendrisek. 10/11, 156; Galiżian: Schulzeitwoche. 9, 140.

Łobesia: Wiedergewinnung. 9, 140.

Kolmar: Verleistung Höelt. 12, 172; Łissa: Privatammonium. 10/11, 156.

Zołot: Intervention Uta. 9, 140; Schulabschließung. 12, 172.

Mewe: Eröffnung der Privatschule. 12, 169.

Mentomiech. 12, 172. Pojen: Schillergymnasium. 9, 140.

Stettin: Ausstellung. 12, 172. Thorn: Venhoffierung Brien. 12, 172.

Dirke: Eröffnung Bresl. 10/11, 156.

Aus Deutschland. Deutschtum in aller Welt.
Bilder-Preisausschreiben des deutschen Ausland-Instituts,
Stuttgart, 4, 62.
Wie Berliner Lehrer die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler
beurteilten, 7, 108.
Sachen als bildungspolitisches Kampffeld. Bei den Lehrer-
studenten in Lauenburg. Saarländer gehören in die
deutsche Schule, 8, 124.
Neudeutschland: pedagogische Umstöße, 9, 139.
Der Auslandstypische und das Vorbild. Willi Stiewe,
9, 139.

Der erste Kolonialtor des Banats, 10/11, 154.
Kleine Nachrichten über das Deutschtum in Amerika, 2, 25.
Bolivien 10/11, 155; Ecuador 2, 24; Italien 2, 24; 10/11, 155;
Jugoslawien 2, 24; 2, 25; 10/11, 155; Rumänien 2, 25;
10/11, 155; Tschechoslowakei 2, 25; 10/11, 155.

Deutscher, sprich deutsch!
Wer hat recht? Sufridestafel, 2, 25, Prozent. Zu
Ruh und Römmen, 2, 26. Die Schönheit unserer
Sprache. Gefehlte Sprache. Diana mit den
Gremdwofern. Freuenreicher Applaus, 6, 92.
Rots, Brauns, Gelbs (Vandopleyer), 8, 126.

Polnische Nachrichten.
Polnischer Schulverein in Danzig, 1, 16. Polen im
Deutschen Reich, 1, 11. Polnische Dichterausgabe. Das
wahre Antlitz der Unfreiheit?, 5, 56. Weltweitausstellung
in Brüssel. Stefan Botwin und Sobieski-Ausstellung in
Słomianka. Letzter für Sorbiisch an der Warschauer
Universität. Jerzmanowski-Gedenktafel. Staatspreis für
Literatur. Grafenring, 7, 107. Alles für die Schule! Ein
polnischer Mahnungr, 6, 89 — Jan Kiltor, Weiden an der
Weise. Jan Brzozza. Internationale Ausstellung in
Wrocław. Polnische Bilder. Schiller polnisch. Jagiellonen-
Bibliothek. Steinreich... Joseph Conrad. Provinz-
schaft. Zycy tatarskie... Pommersche Volksleben.
Wieliczka in Krakau. Klodzko, 6, 90. Arbeitslager. Bau
von Volksschulen. Remont. Bibliothek polnischer Dichter.
Ladenburg Rosenthal, 7, 107. Museum für slawische Kunst.
Poln. Buch in Frankreich, 7, 108. Wladislaus Szczęsny †,
7, 108. Chopin-Institut... Giovanni Mariotti: Chopin.
Urkirchens. Allgemeine Kunstdiechste. Biographisches
Wörterbuch. Bildungen in Krakau. Jagiell. Universität.
Literaturpreis, 8, 126. Bericht über das polnische Schul-
wesen in Ausland. Polenländisches Leben. Neue
Bücherreihe. Buchhandel. Polnische Kunst von 1800 bis
zur Gegenwart. Kleine Nachrichten, 10/11, 155. Hoch-
schulen. Jagiell. Universität. Überbewölkung in Galizien.
Geographentagore, 12, 172. Weltpolonenges. Slawisten-
tagore. Jugendbücher, 12, 173. Aus polnischen Zeit-
schriften, 12, 173.

Aus aller Welt.
Amerika, 12, 173. Belgien, 12, 173. Bul-
garien, 12, 173. Dänemark, 12, 173. Danzig,
12, 173. Frankreich, 10/11, 155. Griechenland,
10/11, 155. Italien, 12, 173. Pettland, 10/11, 154;
12, 173. Portugal, 12, 173. Rumänien, 12, 173.
Spanien, 12, 173. Tschechoslowakei, 12, 173.
Türkei, 6, 91; 12, 173.

Berichtsblätter.
Das Kind und seine Sorgen, 2, 23.
Der Dorfchulmeister meiner Mutter. Max Jungnickel,
4, 52.
Bilder-Preisausschreiben des Deutschen Ausland-Instituts,
Stuttgart, 4, 62.
Ein Schulbuch von Weltliteraturruf, 6, 88.

Literaturbericht-Bücher.
Neumann: Hans Grimm, 8, 123; Kriegsdichtung,
10/11, 152.
Weiß' Lesebogen, 10/11, 158.
Bülow, Erziehung und Säugling, 1, 14.
Bodenmüller, Wir feiern Weihnachten, 3, 47.
Brodhaus, Der Große, Bd. 12, 1, 15; 2, 28. Bd. 14,
7, 111. Bd. 15, 10/11, 158.
Caro, Alte und neue Volfsstämme, 10/11, 159.
Claus, Die nordische Seele, 2, 29.
Gösch-Jochberg, Die Verantwortlichen im Weltkrieg,
2, 30.
Dersch, Der tschechische Lehrer als Heimatforscher, 1, 14.
Deutsche Monatshefte in Polen, 10/11, 157.
Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen. Heft 25,
4, 61. Heft 26, 6, 94. Heft 27, 10/11, 157.
Fegeler-Hellendorf, Neue Deutsche Kunst-
erziehung, 6, 95.
Geschichte der Ostmark, 9, 148.

Geschichte der führenden Völker, 12, 175.
Gefällige Seite, 4, 62.
Göbel's Junge Spiele, 4, 62.
Hans, Die Kriegerausbildung in der deutschen Schule,
5, 79.
Hördt, Philipp, Theorie der Schule, 1, 15; Grundformen
volkhafter Bildung, 2, 29.
Henning-Körholz, Einführung in die Geopolitik,
2, 28.
Hövli, Grete Koch, 7, 111.
Heitlinger, 10/11, 158.
Jagow, Deutschland freigesprochen!, 2, 29.
Just, Heimat I. Heimatglocken, 2, 30. Zur Welt-
ausstellung nach Chicago, 6, 91.
Kade, Die neue Dorfschule, 2, 29. Stimmen zur Land-
schulreform, 2, 29. Berufsarbeit in deutschen Land-
säulen, 2, 29.
Karatek-Straußgott, Sagen der Deutschen in Galizien,
2, 31.
Karow, Mirakulöse Wanderhuren, 5, 79.
Kroder-Weißer, Die religiöse Situation der katholi-
schen Jugend Deutschlands, 2, 29.
Klein's Spielhandbuch, 4, 62.
Kloetzen, Saarland, Deutsches Land, 10/11, 158.
Kuhn, Walter, Die deutschen Sprachinseln, 4, 61.
Lever, Rätsel-Geschichtsbetrachtung, 10/11, 158.
Lorenz, Der Untergang der römischen Gesetzgebung an Straßen-
und Wäldereinschüssen, 12, 175.
Lorenz, Friedrich, Robert Koch, Im Reiche der Steinernen,
4, 62.
Lorenz, Clemens, Wege zur Ortsgeschichte, 1, 14.
Lorenz, Kurt, Die deutschen Siedlungen im Cholmer und
Oblinius-Land, 1, 15. Deutsche Aufbauarbeit in der
Entwicklung Polens, 3, 47; 9, 143.
Manthey, Wie erhalten ich mein Kind gefunden? 10/11, 159.
Werbach, Richard Wagner, 2, 30.
Natur und Technik, 2, 29.
Neue Bahnen, 2, 31.
Prüfer, Alo., „Bitte erzähl uns was!“ 10/11, 159.
Prüfer, Alo., Erziehungsstufe auf Erlebnisgrundlage,
10/11, 159.
Reichsbehörde der deutschen Bildung, 10/11, 159.
Märtyrer zur deutschen Literatur, 10/11, 159.
Schäffer-Gobelbüttel, Bioligisches Arbeitsbuch, 10/11,
158.
Schmidt-Rohr, Die Sprache als Bildnerin der Völker,
2, 31.
Schütte, Sonnenfeier im Geiste der erwachenden Jugend,
10/11, 158.
Schwarz, Rätsel der Natur — Triumph der Erfinder,
4, 61.
Spring, Richard Wagner's Sieg und Wiesen, 2, 30.
Sulger, Gerhard Hauptmann, 8, 127.
Thiele, 5, 79.
Wagner, Biffertafel „Unerhörbares“, 2, 30.
Wefermanns Monatshefte, 9, 143; 10/11, 157.
Wieder, Ein Landlehrer erzählt, 2, 30.

Aus dem Ausland.
Mitteilungen des Geschichtsforschenden Ausschusses.
1, 1; 2, 26; 3, 45; 5, 78; 9, 142; 10/11, 156.

Begriffsvereine.
Rattoniow, 1, 12; 5, 79; 9, 142.
Rekegar, 2, 27.
Pommervellen, 4, 60.
Bojen, 1, 12; 1, 13; 2, 26.
Zweigvereine.
Bielić, 6, 93.
Birnbaum, 4, 60.
Börd. Verein Bromberg, 1, 11; 5, 78; 7, 110; 12, 174.
Bromberg-Land, 1, 11; 3, 46; 8, 127; 10/11, 156;
12, 174.
Gneisen, 1, 11; 2, 27; 7, 110.
Graudenz, 4, 60.
Jarotfürdin-Protoschin, 1, 12; 3, 44; 3, 45; 4, 60;
5, 78; 7, 111; 8, 127; 10/11, 156; 12, 174.
Königsgrütze, 3, 45; 6, 94.
Lipja, 2, 27.
Ratef, 1, 12; 2, 27.
Ren. Sondej, 5, 79.
Rentomijndel, 3, 46.
Stanisław-Solomea, 1, 14; 3, 45.
Stryj, 3, 46; 4, 61; 8, 127.
Tarnow, 2, 27; 7, 111.
Wongrowiow, 1, 14.